



ZEUGHAUSKINO

DEUTSCHES
HISTORISCHES
MUSEUM

Zeughauskino
Deutsches Historisches Museum

Unter den Linden 2
10117 Berlin

T +49 30 20304-421 (Büro)
T +49 30 20304-770 (Kinokasse)
F +49 30 20304-424
zeughauskino@dhm.de
www.zeughauskino.de

ZEUGHAUSKINO PROGRAMM

Januar – März 2016

- Menschen im Hotel
- Die Filme von Hou Hsiao-hsien
- Lustspiele 1930-1933

Höhepunkte 2

Filmreihen

Also like Life	
Die Filme von Hou Hsiao-hsien	4
Aus dem Fernseharchiv	20
Berlin.Dokument	24
FilmDokument	28
Jüdische Spiegelungen	
Ein Vergleich deutscher Spielfilme der 1960er Jahre in Ost und West	30
Lachende Erben: Lustspiele 1930-1933	34
Menschen im Hotel	52
S wie Sonderprogramm	64
Wiederentdeckt	66

Aktuelle Ausstellungen

Sonderausstellungen im Deutschen Historischen Museum	73
--	----

Kalender

Alle Termine im Überblick	74
---------------------------	----

Filmwerkstatt

Angebote für Schulklassen	80
---------------------------	----

Service & Impressum

Tickets, Verkehrsverbindung & Parken, Impressum	81
---	----

Lachende Erben



Ende Februar startet im Zeughauskino der erste Teil eines Projekts, das sich in diesem und im kommenden Jahr diversen Spielarten des Komischen in der deutschen Filmgeschichte widmen wird. Subjektiven Vorlieben folgend und auch entlegener Inseln des Komischen besuchend, erzählt *Lachende Erben* keine klassische Geschichte der deutschen Filmkomödie. Uns interessieren weniger die größten Klassenschlager und beliebtesten Komiker als vielmehr vergessene oder randständige Phänomene des Komischen, Grotesken, Ulkigen oder Albernern. Es sind meist Episoden der deutschen Filmgeschichte, die voller abgebrochener Anfänge und loser Enden sind, in denen Volkstümliches und Hochkulturelles nebeneinander stehen können und die Register konventioneller Filmgeschichtsschreibung nutzlos erscheinen.

Dabei vergegenwärtigt schon der erste Teil von *Lachende Erben*, dass man sich mit starrem Blick auf nationale Grenzen oder der Suche nach vermeintlich nationalen Eigenarten der schönsten Momente der deutschen Filmkomödie beraubt. Was wären die frühen Tonfilmkomödien ohne die Mitwirkung all derjenigen aus Österreich stammenden Regisseure, Musiker, Liedtexter, Sänger und Schauspieler, die ab Mitte der 1920er Jahre das Weimarer Kino und die Filmlustspiele mit geprägt haben? Und – auch daran erinnert der Start der Reihe – was wäre aus dieser strudelnden Quelle aberwitzig-kreativen Filmschaffens geworden, hätten die Nationalsozialisten sie ab 1933 nicht zum Versiegen gebracht und die als „jüdisch“ stigmatisierten Künstler vertrieben oder ermordet? Insofern präsentiert das erste Kapitel von *Lachende Erben* auch eine zentrale Episode deutsch-jüdischer, transnationaler Filmgeschichte.

Ihr Zeughauskino-Team

Retrospektive

Die Filme von Hou Hsiao-hsien

Erstmals ist in Berlin das vielgestaltige Werk des taiwanesischen Ausnahmeregisseurs Hou Hsiao-hsien in seiner Gänze zu erleben. In Europa vor allem durch seine 1989 mit *A City of Sadness* begonnene historische Trilogie bekannt, begann Hous Filmarbeit bereits 1980, zunächst noch inmitten der taiwanesischen Filmindustrie. Der Bruch mit den Studios folgte 1983 zu einer Zeit, als Hou Hsiao-hsien an der Seite befreundeter Filmemacher den Neuen Taiwanesischen Film begründete. Bis auf *The Assassin* (2015) werden alle Langfilme auf Zelluloidmaterial vorgeführt, zum Teil in eigens für diese Werkschau gezogenen Kopien.

Ankündigung auf Seite 4



Aus dem Fernseharchiv

Paul kommt zurück

Paul, das ist der Einbrecher und Tresorknacker Paul Schlieff, der nach einer mehrjährigen Haftstrafe feststellen muss, dass sein ergaunertes Vermögen durch einen betrügerischen Bankrott verschwunden ist. Manfred Krug spielt diesen Paul „wie ein gleichzeitig verletzlicher und bedrohlicher Bär“ (Eckhart Schmidt). Am 24. und 27. Januar im Rahmen der Reihe *Aus dem Fernseharchiv* zu sehen, die ab Januar 2016 Produktionen des WDR vorstellen wird.

Ankündigung auf Seite 21



Stummfilmkonzert

Fräulein Else

Elisabeth Bergner, schön, zart und zerbrechlich, in ihrem letzten Stummfilm, basierend auf Motiven der Novelle von Arthur Schnitzler. Im Rahmen der Retrospektive *Menschen im Hotel* steht am 29. Januar der 1928 unter der Regie von Bergners Stammregisseur und späterem Ehemann Paul Czinner entstandene Film *Fräulein Else* auf dem Spielplan. Wir zeigen die von der Cineteca di Bologna restaurierte Fassung, live am Flügel begleitet von Eunice Martins.

Ankündigung auf Seite 62

Kurzfilmprogramm

Berlin-Experimente

In den 1960er Jahren beginnen die Dokumentarfilmregisseure, die ausgetretenen Pfade des Kulturfilm zu verlassen und neue Formen zu erproben. *Berlin.Dokument* zeigt sechs experimentelle Kurzfilme, die etwas wagen und einen anderen Blick auf die Großstadt Berlin werfen.

Ankündigung auf Seite 25



Buch + Film

Fahrt ins Glück

Unter dem Titel *Die Filme sind unter uns* ist jüngst Bernhard Groß' Untersuchung zum frühen deutschen Nachkriegskino erschienen. Am 17. März wird der Autor sein Buch im Zeughauskino vorstellen. Anschließend zeigen wir den Überläuferfilm *Fahrt ins Glück* von Erich Engel mit Käthe Dorsch und Hildegard Knef in den beiden weiblichen Hauptrollen.

Ankündigung auf Seite 65



Also like Life

Die Filme von Hou Hsiao-hsien

Hou Hsiao-hsien wurde im Jahr 1947 in der südchinesischen Guangdong-Provinz geboren. Schon als er ein Jahr alt ist, flieht er mit seiner Familie vor den Schrecken des Bürgerkriegs nach Taiwan, wo ein Jahr später von der regierenden Kuomintang-Partei das Kriegsrecht ausgerufen wird. Die Ereignisse jener Jahre, in denen unzählige Menschen im Krieg fielen oder von Geheimdiensten beseitigt wurden, prägen Taiwan in vielerlei Hinsicht bis heute; und ebenso das Kino Hou Hsiao-hsiens, des größten taiwanesischen Regisseurs.

In Europa ist Hou vor allem durch seine 1989 mit *A City of Sadness* begonnene historische Trilogie bekannt geworden, die als eine Art filmische Traumaaufarbeitung verstanden werden kann: Der Regisseur interessiert sich gerade nicht für die bloße Ereignisgeschichte, sondern für die Narben, die die Vergangenheit im kollektiven Gedächtnis, aber auch in individuellen Biografien hinterlassen hat. Wo sich andere Historienfilme zu allwissenden Richtern über die Geschichte aufspielen, wird bei Hou der Akt des Erinnerns selbst prekär.

Freilich repräsentiert die historische Trilogie nur einen kleinen Teil dieses einmaligen Werks. Hou hatte seine Karriere bereits 1980 begonnen, zunächst noch inmitten der taiwanesischen Filmindustrie. 1983 folgte

der Bruch mit den Studios. Gemeinsam mit einer Gruppe befreundeter Filmemacher begründete er das Neue Taiwanische Kino, das in den Folgejahren persönlichere, experimentellere Formen des Filmschaffens erkundete. Bevor er sich den historischen Stoffen zuwandte, drehte Hou eine Serie von Filmen, die von eigenen Jugenderlebnissen inspiriert waren und in denen er Schritt für Schritt jene lyrische, antidramatische filmische Form etablierte, die sein Schaffen bis heute prägt.

Die Filme, die Hou ab Mitte der 1990er Jahre verwirklichte, lassen sich nicht mehr thematisch oder stilistisch gruppieren; tatsächlich stellt jeder einzelne einen ganz eigenen ästhetischen Entwurf dar. Manche blicken auf die urbane Gegenwart Taipehs, andere auf chinesische Bordelle in der Frühphase des 20. Jahrhunderts. Zweimal unternimmt Hou Ausflüge über die taiwanesischen Landesgrenzen, nach Japan und Frankreich. Mit seinem neuesten Film *The Assassin* kehrt er schließlich zu seinen Anfängen im populären Genrekinos zurück.

Die Filmreihe *Also like Life – Die Filme von Hou Hsiao-hsien*, die das Zeughauskino in Zusammenarbeit mit Richard I. Suchenski (Center for Moving Image Arts at Bard College) und der Deutschen Kinemathek organisiert, ermöglicht es erstmals in Berlin, dieses vielgestaltige Werk, das die „Zeichen der Geschichte“ (Rainer Rother) immer wieder neu anordnet, in seiner Gänge zu erkunden. Bis auf *The Assassin* werden alle Langfilme auf Zelluloidmaterial vorgeführt, zum Teil in eigens für diese Werkschau gezogenen Kopien.

Also like Life wurde in Zusammenarbeit mit der Deutschen Kinemathek - Museum für Film und Fernsehen, dem Taipei Culture Center, dem Taiwan Film Institute und dem Kulturministerium der Republik China (Taiwan) organisiert. Eine zur Retrospektive erschienene englischsprachige Monografie über Hou Hsiao-hsien ist zum Preis von 22 € an der Kinokasse erhältlich.



DEUTSCHE
KINEMATHEK
MUSEUM
FÜR FILM UND
FERNSEHEN



MINISTRY OF CULTURE
REPUBLIC OF CHINA (TAIWAN)



國家電影中心
Taiwan Film



Tong nien wang shi

A Time to Live, a Time to Die

RC 1985, R: Hou Hsiao-hsien, B: Chu Tien-wen, D: Yu An-shun, Tien Feng, Mei Fang, Tang Ju-yun, Hsiao Ai, Hsin Shu-fen, 138' · 35 mm, OmeU

DI 12.01. um 20 Uhr · Eröffnung der Retrospektive mit Rainer Rother und Thomas Arslan

Unter den vier großen autobiografisch inspirierten Filmen, die Hou in den 1980er Jahren gedreht hat, ist *A Time to Live, a Time to Die* der hemmungslos emotionalste. In dem Coming-of-Age-Drama um den kratzbürstigen Teenager Ah Hsiao fließen die Tränen gleich literweise – der um drei Todesfälle herum inszenierte Film enthält einige der eindrücklichsten Heulszenen der Filmgeschichte. Hous Inszenierung drückt allerdings ihrerseits keineswegs auf die Tränendrüse: Der Tod ist ein Teil des Lebens und verwandelt sich mit der Zeit genauso in eine Erinnerung wie die von der Großmutter zubereitete Lieblingsmahlzeit oder der Baum vor dem Haus der Nachbarn. *A Time to Live, a Time to Die* ist ein früher Höhepunkt im Schaffen des Regisseurs und Hous erste Zusammenarbeit mit dem Kameramann Lee Ping Bin, dessen malerisch ausgeleuchtete Teleobjektivfotografie seinem Werk seither eine unverwechselbare Textur verleiht. (lf)

Hai shang hua

Flowers of Shanghai

RC/J 1998, R: Hou Hsiao-hsien, B: Chu Tien-wen, D: Tony Leung, Michiko Hada, Carina Lau, Jack Kao, Michelle Reis, Rebecca Pan, Vicky Wei, 112' · 35 mm, OmeU

MI 13.01. um 20 Uhr + SO 17.01. um 20.30 Uhr



Ein Ausnahmefilm in Hous Filmografie, ein wunderschön fotografiertes Werk der unbedingten Stilisierung: Der komplett im Studio entstandene *Flowers of Shanghai* erweckt ein chinesisches

Rotlichtviertel aus der Zeit um die vorletzte Jahrhundertwende zum Leben. Fließende Kamerabewegungen zeigen und verbergen zugleich das Schicksal von fünf Prostituierten. Die Frauen sind der männlichen Willkür zwar letzten Endes schutzlos ausgeliefert, dennoch verläuft jede Lebenslinie ein wenig anders – und auch die Freier müssen erkennen, dass die opiumgeschwängerte Gegenwelt der Bordelle kein Ausweg, sondern eine Sackgasse ist. Die Vergangenheit, in die *Flowers of Shanghai* entführt, ist nicht mehr dieselbe, von der die Filme der historischen Trilogie erzählen. Es gibt aus diesen rötlich-ocker-gefärbten Bildern, aus dieser versiegelten Zeit des ewigen erzwungenen Liebesdienstes kein Entkommen, keinen Überschlag in die Gegenwart. (lf)

Er zi de da wan ou

The Sandwich Man

RC 1983, R: Hou Hsiao-hsien, Tseng Chuang-hsiang, Wan Jen, B: Wu Nien-jen, D: Chen Po-cheng, Yang Li-yin, 106' · 35 mm, OmeU

FR 15.01. um 18.30 Uhr



Ein Schlüsselwerk der jüngeren taiwanesischen Filmgeschichte. Gemeinsam mit seinen Kollegen Wan Jen und Tseng Chuang-hsiang dreht Hou 1983 einen Omnibusfilm, der eine neue Form des Filmschaffens ankündigt: Alltagsgeschichten statt Genreformeln, location shooting statt Studiokulisse, auch: Freundschaftsnetzwerke statt Filmindustrie. Alle drei Episoden von *The Sandwich Man* spielen in den 1960er Jahren, zu Zeiten des Kalten Kriegs.

Hous Beitrag eröffnet den Film und gibt ihm den Titel: Es geht um einen Mann, der als lebende Werbetafel einen Sandwich-Shop anpreist. Auch die anderen beiden Episoden handeln von Geschäfts- und Tauschbeziehungen: Zunächst verkaufen zwei Freunde defektes Kochzubehör, dann versucht ein Mann, aus einem von einem US-Soldaten verursachten Unfall Profit zu schlagen. Diese letzte Episode verärgert konservative Politiker, sie wird zum ersten Skandalfilm des Neuen Taiwanesischen Kinos. (lf)

Jiu shi liu liu de ta

Cute Girl

RC 1980, R/B: Hou Hsiao-hsien, D: Kenny Bee, Feng Fei-fei, Anthony Chan, 90' · 35 mm, OmeU

FR 15.01. um 21 Uhr



Gleich in seinem ersten Film verschrägt es Hou Hsiao-hsien an seinen Lieblingsschauplatz, in die ländliche taiwanesishe Provinz. Das Cute Girl des Titels ist Wenqi Pan (Feng Fei-fei), Tochter aus reichem Haus, die den Sohn eines Geschäftspartners ihres Vaters heiraten soll – dann aber erst einmal ihre Tante auf dem Land besucht und dort den Landvermesser Daigang Gu (Kenny Bee) kennen lernt. Bald muss das Paar die im taiwanesischen Kino dieser Zeit oft gestellte Frage beantworten, ob ihre junge Liebe dem familiären Druck standhalten kann.

Hous Debüt gehorcht auf den ersten Blick ganz den Regeln der kommerziellen taiwanesischen Filmindustrie seiner Zeit. Die gelegentlich sentimentale, meist jedoch erfreulich schwungvolle romantische Komödie mit musikalischen Einlagen ist von den Produzenten vor allem als Vehikel für den männlichen Hauptdarsteller Kenny Bee angelegt, einen bis heute im gesamten chinesischen Sprachraum erfolgreichen Popstar. Hous Regie ist schon in diesem grundsympathischen Debüt elegant und aufmerksam, erhebt sich nie über die Figuren. (lf)

Zai na he pan qing cao qing

The Green, Green Grass of Home

RC 1982, R/B: Hou Hsiao-Hsien, D: Kenny Bee, Chiang Ling, Chen Mei-feng, 91' · 16 mm, OmeU

SA 16.01. um 21 Uhr



Der dritte und letzte Film, den Hou mit Kantopop-Superstar Kenny Bee unter den Bedingungen des kommerziellen Starkinosystems gedreht hat, ist, was Bildsprache und erzählerischen Rhythmus

angeht, schon nah an jenen Werken, mit denen der Regisseur unmittelbar danach das Neue Taiwanesishe Kino begründete: Eine mit leichter Hand skizzierte und ein weiteres Mal mit eingängigen Musikeinlagen unterfütterte Romanze zweier Lehrer (Bee und Chiang Ling) steht nur nominell im Zentrum, faktisch tritt sie über weite Strecken in den Hintergrund zugunsten atemberaubender Naturaufnahmen und rührender Miniaturen aus dem Leben der Schüler. Die wendige Regie und das ungezwungene Spiel der jungen Darsteller haben den Filmwissenschaftler und Hou-Verehrer David Bordwell dazu veranlasst, *The Green, Green Grass of Home* mit den Jugendkomödien des Japaners Yasujiro Ozu zu vergleichen. (lf)

Bei qing cheng shi

A City of Sadness

RC/HK 1989, R: Hou Hsiao-hsien, B: Chu Tien-wen, Wu Nien-je, D: Li Tien-lu, Chen Sung-yung, Jack Kao, Tony Leung, Hsin Shu-fen, 158' · 35 mm, OmeU

DI 19.01. um 20 Uhr

Am 28. Februar 1947 schlugen Truppen der nationalistischen Kuomintang-Bewegung äußerst blutig einen Aufstand nieder, dem sich große Teile der taiwanesischen Bevölkerung angeschlossen hatten. Dieses traumatische Datum sowie die nachfolgenden bleiernen Jahre des „weißen Terrors“ verarbeitet Hou in seinem bekanntesten Film, der 1989 auf dem Filmfestival Venedig mit dem Goldenen Löwen ausgezeichnet wurde. *A City of Sadness* begnügt sich nicht damit, brav Ereignisgeschichte nachzuerzählen; stattdessen bricht sich in dem zugleich episch formatierten und intim inszenierten Film der historische Schrecken im tragischen Schicksal der Familie Lin, die verzweifelt versucht, in den Wirren des Bürgerkriegs Alltagsroutinen aufrecht zu erhalten. Aber vergebens. Zurück bleibt ein Kaleidoskop fragmentarischer Erinnerungen, das in krassem und unbedingtem Widerspruch steht zu den heroischen Kollektiverzählungen. (lf)

Xi meng ren sheng The Puppetmaster

RC 1993, R: Hou Hsiao-hsien, B: Chu Tien-wen, Wu Nien-je, D: Li Tien-lu, Lim Giong, Chen Kuei-chung, Tsuo Chuwei, Hung Liu, Vicky Wei, 142' · 35 mm, OmU

MI 20.01. um 20 Uhr



Der zweite Teil von Hous historischer Trilogie führt zurück in die Zeit der japanischen Besetzung Taiwans während des Pazifikkriegs. Er basiert auf den Erinnerungen des legendären Puppenspielers Li Tian-lu, der in zwei vorherigen Filmen des Regisseurs Nebenrollen übernommen hatte. Seine Puppenvorführungen, die immer wieder in den Film eindringen, ziehen eine reflexive Ebene ein, verweisen aber auch auf einen Begriff von volkstümlicher Kunst, den Hous Kino nie ganz hinter sich lässt.

Zu den politischen Verwerfungen seiner Zeit verhält sich Li nicht, oder höchstens indirekt. Darin ähnelt er Hou, der nicht daran interessiert ist, Geschichte nachträglich zu ordnen und moralisch zu beurteilen, sondern sich damit begnügt, einigen höchstpersönlichen Echos der Vergangenheit nachzuspüren. Gesten wie das Anzünden einer Zigarette oder Bilder wie das einer staubigen Landstraße in der Sommerhitze sind in der erinnernden Rückschau wichtiger als die Frage, wer wann wo auf welcher Seite stand. (lf)

Hao nan hao nu Good Men, Good Women

RC/J 1995, R: Hou Hsiao-hsien, B: Chu Tien-wen, D: Annie Shizuka Inoh, Lim Giong, Jack Kao, Vicky Wei, Hsi Hsiang, 108' · 35 mm, OmU

DO 21.01. um 20 Uhr



Der Abschluss seiner historischen Trilogie ist Hous abstraktester, vielleicht auch sein ambitioniertester Film. Die hochgradig reflexive, über mehrere Zeit- und Realitätsebenen gestaffelte Erzählordnung von *Good Men, Good Women* nimmt ihren Ausgangspunkt bei Dreharbeiten zu einem Biopic über das Leben eines (historisch verbürgten) Liebespaars, das in den 1930er, 1940er und 1950er Jahren im politischen Untergrund aktiv war und erst gegen die japanischen Besatzer, dann gegen die nationalistische Kuomintang-Regierung kämpfte.

Stärker als in den vorherigen Filmen arbeitet Hou mit antinaturalistischer Stilisierung: Ein Film im Film ist im monochromen Stil des frühen Kinos gehalten. Daneben stehen alternative Erinnerungsbilder in bunten, knalligen Farben. *Good Men, Good Women* treibt die Dekonstruktion klassischer Modelle der Geschichtsdarstellung auf die Spitze: Jeder Erinnerungsakt bringt eine andere Vergangenheit hervor. Echt sind nur die Gefühle der Erinnernden. (lf)

Feng er ti ta cai

Cheerful Wind

RC 1981, R/B: Hou Hsiao-Hsien, D: Kenny Bee, Feng Fei-fei, Anthony Chan, 90' · 35 mm, OmeU

FR 22.01. um 19 Uhr + SA 23.01. um 21 Uhr

Hous zweite Regiearbeit vereinigt ein weiteres Mal die beiden Lieben seines Debüts, diesmal in einem Film mit origineller Prämisse – der Alternativtitel *Play While You Play* gibt die verspielte Tonart vor: Feng Fei-fei verkörpert eine Modefotografin, die sich während eines Werbeshootings in der Provinz in eines ihrer Modelle verliebt; nämlich in einen von Kenny Bee verkörperten Sehbehinderten, der in einer Seifenreklame den nicht eben geschmackvollen Slogan „Rein wie das Herz eines Blinden“ veranschaulichen soll. Es folgen, aufgelockert von zahlreichen Popsongs, romantisch-komödiantische Irrungen und Wirrungen. Nicht zuletzt dank Chen Kun Haos filigraner, sich einem dokumentarischen Ethos annähernder Kameraarbeit dringen in dieses dynamische, ein wenig durchgeknallte Stück populäres Kino Motive ein, die auf die späteren Großtaten Hous verweisen: Beobachtungen am Wegrand, atmosphärische Stillstellungen. (lf)

Feng gui lai de ren

The Boys from Fengkuei

RC 1983, R: Hou Hsiao-hsien, B: Chu Tien-wen, D: Doze Niu, To Tsung-hua, Lin Hsiu-ling, Chang Shih, 101' · 35 mm, OmeU

FR 22.01. um 21 Uhr + DI 26.01. um 20 Uhr

Hous vierter Langfilm ist ein Befreiungsschlag nicht nur für sein eigenes Schaffen, sondern für das gesamte taiwanesisches Kino: *The Boys from Fengkuei* lässt Genreformeln, Starsystem, Studiokulissen, überhaupt alle vorformatierten Wahrnehmungstechniken des populären Genrekinos hinter sich und entwirft eine Ästhetik, die „ein dichtes, sinnliches Äquivalent der Erinnerung darstellt“ (Harry Tomicek), eine audiovisuelle Sprache, in der alle Gefühle, alle Sinneseindrücke gleichberechtigt nebeneinander bestehen bleiben dürfen. Auch inhaltlich geht es, inspiriert von Hous eigenen Jugenderlebnissen, um einen Neuanfang. Drei Jungs aus dem provinziellen Nirgendwo eines Fischerdorfes lassen die Enge ihrer Heimat hinter sich und beginnen in der Hafenstadt Kaohsiung ein selbstbestimmtes, aber auch riskantes Leben – ein Leben, das viel mit einer jungen Frau zu tun hat, die die Jungs und in mancher Hinsicht auch den Film vor ein unlösbares Rätsel stellt. *The Boys from Fengkuei* markiert außerdem den Beginn der Arbeitsbeziehung Hous mit der Schriftstellerin Chu Tien-wen, die fortan für fast alle Hou-Filme die Drehbücher verfasst. (lf)

HHH – Un portrait de Hou Hsiao-Hsien

F/RC 1997, R/B: Olivier Assayas, 92' · DigiBeta, OmeU

SA 23.01. um 19 Uhr

Vorprogramm:

The Electric Princess Picture House F 2007, R: Hou Hsiao-hsien, 4' · DVD, OmeU
La belle époque RC 2011, R: Hou Hsiao-hsien, 6' · DVD, OmeU



Als Hous Filme in den 1980er Jahren erstmals auch auf europäischen Festivals auftauchten, wurden sie von Olivier Assayas, der damals als Filmkritiker für die *Cahiers du cinema* schrieb, frenetisch bejubelt. 1997, Assayas ist längst selbst ein arrivierter Regisseur, dreht er für die Fernsehserie *Cinéma, de notre temps* einen Beitrag über den bewunderten Kollegen. *HHH - Un portrait de Hou Hsiao-Hsien* ist kein klassisches Künstlerporträt, eher ein frei formatiertes Gespräch auf Augenhöhe. Hou und Assayas fahren durch Taiwan und besuchen Drehorte alter Filme, essen und trinken gemeinsam, unterhalten sich nicht nur übers Kino, sondern auch über Gott und die Welt.

Im Vorprogramm laufen zwei kurze Arbeiten, die im Rahmen von Omnibusfilmen entstanden sind. *The Electric Princess Picture House* beschreibt den Niedergang eines einstmaligen blühenden Kinotheaters. *La belle époque* entwirft in nur fünf Minuten eine ganze Erinnerungswelt. (lf)

Dong dong de jia qi

A Summer at Grandpa's

RC 1984, R: Hou Hsiao-hsien, B: Chu Tien-wen, D: Wang Chi-kuang, Li Shu-chen, Ku Chun, Mei Fang, Yen Cheng-kuo, 98' · 35 mm, OmeU

SO 24.01. um 20.30 Uhr + DO 28.01. um 20 Uhr



Die Grundbewegung im Kino Hous führt vom Land in die Stadt. *A Summer at Grandpa's* beschreibt den umgekehrten Weg. Zwei junge Geschwister werden, wegen der Krankheit der Mutter, zum Großvater geschickt, der als Landarzt ein gemächliches, für die Besucher allerdings reichlich exotisches Leben führt. Zuerst fremdeln die beiden, aber bald beginnen sie, während langer Streifzüge durch Felder und Wiesen, gemeinsam mit dem Film eine neue Perspektive auf die Welt einzuüben.

Der zweite Teil von Hous autobiografischer Tetralogie lässt sich vorbehaltlos auf die Perspektive zweier Kinder ein – und findet dabei zwar 1001 kleine Schönheiten, aber deshalb noch lange keine ursprüngliche Unschuld. Tatsächlich blickt *A Summer at Grandpa's* furchtlos in emotionale Abgründe, die gerade deshalb so tief gähnen, weil die, vor denen sie sich auftun, noch nicht von den tagtäglichen Niederlagen des Alltagslebens abgehärtet sind. (lf)

Ni luo he nu er

Daughter of the Nile

RC 1987, R: Hou Hsiao-hsien, B: Chu Tien-wen, D: Yang Lin, Jack Kao, Yang Fan, Li Tien-lu, Tsui Fu-sheng, 93' · 35 mm, OmeU

FR 29.01. um 21 Uhr + SO 31.01. um 21 Uhr

Ein oft übersehenes Kleinod in Hous Filmografie, versteckt zwischen der vorhergehenden autobiografischen Tetra- und der nachfolgenden historischen Trilogie. Es geht um Lin Hsiao-yang, Tochter eines Polizisten und Schwester eines Kleinkriminellen. Lin, die heimlich in einen der schweren Jungs verliebt ist, feiert zwar ihre Geburtstage im Kreise von Gangstern, deren weiße Anzüge und Macho-Posen wie aus amerikanischen Filmen ausgeliehen wirken; dennoch bleibt sie, wenn es ernst wird, auf Distanz und träumt sich lieber, daher der Filmtitel, vermittelt von Comics ins alte Ägypten.

Daughter of the Nile ist seit den RomKom-Anfängen der erste Film Hous, der Genremotive aufgreift und der erste Film mit einer weiblichen Hauptfigur. Sowie der erste überhaupt, der sich ganz der urbanen Moderne Taiwans verschreibt. James Quandt fühlt sich angesichts des „anomischen Rhythmus der Jugendkultur Taipehs“ an das Frühwerk Jean-Luc Godards erinnert. (lf)

Lian lian feng chen

Dust in the Wind

RC 1986, R: Hou Hsiao-hsien, B: Chu Tien-wen, Wu Nien-jen D: Wang Ching-wen, Hsin Shu-fen, Li Tien-lu, Chen Shu-fang, 110' · 35 mm, OmeU

SA 30.01. um 21 Uhr

Wo *A Time to Live and a Time to Die* Hous eigene Jugenderinnerungen verarbeitet, beruht der Nachfolger *Dust in the Wind* auf einer Episode aus dem Leben des Drehbuchautors Wu Nien-jen, einer zentralen Figur der Taiwanesischen Neuen Welle. Es geht um den jungen Ah-yuan, der nach der Schule in die Hauptstadt Taipeh zieht. Seine Freundin Ah-yun schließt sich ihm zunächst an, lernt dann aber, während er Militärdienst leisten muss, einen anderen kennen.

Stärker noch als in seinen vorherigen Filmen betont Hou die flüchtigen, brüchigen, instabilen Aspekte des Erinnerns. „Ein Film aus Nichtigkeiten, kleinsten Dingen, verrinnenden Augenblicken. Irgendwann wird man gewahr, dass sich Änderungen vollzogen haben – das Ende einer Jugend, das Absterben einer Liebe, die Anbahnung eines Schicksals. Und man begreift, dass solche Nichtigkeiten unwiederbringlich sind, Perlen eines Wunders, das der Nichtwissende „Alltag“ nennt. (Harry Tomicek). (lf)

Nan guo zai jian, nan guo

Goodbye South, Goodbye

RC/J 1996, R: Hou Hsiao-hsien, B: Chu Tien-wen, D: Jack Kao, Hsu Kuei-ying, Lim Giong, Annie Shizuka Inoh, Hsi Hsiang, 112' · 35 mm, OmeU

DO 04.02. um 20 Uhr + SA 06.02. um 18.30 Uhr



Drei Kleinkriminelle driften haltlos durch die Karaoke-Bars und Spielhöhlen des taiwanesischen Südens. Alle Familienbanden sind zerbrochen und auch die ländliche bis kleinstädtische Provinz, die in Hous Filmen der 1980er Jahre noch in einem satten, fast utopischen Grün leuchtete, hat ihre Unschuld unwiederbringlich verloren; sie ist in der westlich geprägten Moderne angekommen.

Hou selbst findet in seinem ersten Gegenwartsfilm seit *Daughter of the Nile* zu einer neuen, agileren Bildsprache. Immer wieder setzt sich die in den vorherigen Filmen fast durchweg statische Kamera in fließenden, hypnotischen tracking shots in Bewegung. In eine Bewegung ohne Ziel freilich. Die jungen Protagonisten kommen nirgendwo an, verlieren sich in einem Labyrinth aus schlecht durchdachten Ränken und verkorksten persönlichen Beziehungen. *Goodbye South, Goodbye* ist Hous melancholischster Film, eine sanft schillernde Elegie auf die Gegenwart. (lf)

Kohi jiko

Café Lumière

J/RC 2003, R: Hou Hsiao-hsien, B: Chu Tien-wen, D: Yo Hitoto, Tadanobu Asano, Masato Hagiwara, Kimiko Yo, Nenji Kobayashi, 103' · 35 mm, OmeU

FR 05.02. um 21 Uhr + SO 07.02. um 18 Uhr



Im ersten Film, den Hou Hsiao-hsien außerhalb Taiwans verwirklicht, erweist er einem seiner Lieblingsregisseure, dessen Filme er nach eigenen Angaben allerdings erst lange nach Beginn seiner eigenen Karriere kennengelernt hatte, Referenz: *Café Lumière* wird vom legendären Studio Shochiku als Hommage an Yasujirō Ozu, den japanischen Großmeister der Alltagsbeschreibung, in Auftrag gegeben. Die Verbindung zu Ozu bleibt freilich lose, beschränkt sich weitgehend auf die allgegenwärtigen Eisenbahnen, die auch ein Lieblingsmotiv des älteren Regisseurs waren. Ansonsten ist die Spielhandlung ähnlich reduziert wie in *Millennium Mambo*: Es geht um eine junge Frau, die eine tragische Familiengeschichte hinter sich lässt und stattdessen auf den Spuren eines taiwanesischen Komponisten Tokio durchstreift. Tatsächlich ist *Café Lumière* ein Film aus Fußgängerperspektive. Gemeinsam mit der Protagonistin blickt Hous nach den stilistischen Experimenten der Vorgängerfilme diesmal wieder fast dokumentarisch anmutende Kamera neugierig auf die ungewohnte Umgebung. (lf)

Qian xi man po Millennium Mambo

RC/F 2001, R: Hou Hsiao-hsien, B: Chu Tien-wen, D: Shu Qi, Jack Kao, Tuan Chun-hao, Chen Yi-hsuan, Jun Takeuchi, Ko Takeuchi, Doze Niu, 105' · 35 mm, OmeU

SA 06.02. um 21 Uhr

Am Anfang steht eine der schönsten Einstellungen im Werk Hous: Eine Plansequenz in sanfter, unaufdringlicher Zeitlupe, die Vicky (Shu Qi), die junge Hauptfigur des Films, verfolgt, wie sie beschwingt einen Fußgängerüberweg entlangläuft, die Haare im Wind flatternd, mit der Kamera flirtend. Darüber liegt filigrane Elektromusik und ein hingehauchter Voice Over. Ein Stück Gegenwart, zur Transzendenz erhoben – und gleichzeitig eine Art Cine-Geburt: Shu Qi ist in allen drei Hou-Filmen, in denen sie bislang vor der Kamera stand, gleichzeitig ganz unbedingt lebendig und ein schwer fassbares, fast ätherisches Kinowesen. In *Millennium Mambo* spielt sie eine junge Frau, der es nicht gelingt, sich von ihrem brutalen Freund zu lösen und die sich fast willenlos in die neonbeleuchtete Großstadtnacht fallen lässt. Aus Hous eleganter Bildsprache ist jegliche historische Tiefe verschwunden, die spiegelglatten Oberflächen des modernen Taipei bieten keinerlei Halt. (lf)

Le voyage du ballon rouge Hong qiqiu

F/RC 2007, R: Hou Hsiao-hsien, B: François Margolin, D: Juliette Binoche, Simon Iteanu, Song Fang, Hippolyte Girardot, Louise Margolin, Anna Sigalevitch, 115' · 35 mm, OmeU

SO 07.02. um 20.30 Uhr + MI 10.02. um 20 Uhr

Hous zweite Arbeit im Ausland führt ihn nach Paris: *Le voyage du ballon rouge* entsteht als Auftragsarbeit für das Musée d'Orsay und ist der erste Film seit *The Green, Green Grass of Home*, der nicht auf einem Drehbuch Chu Tien-wens beruht. Die Erzählung folgt der chinesischen Filmstudentin Song, die als Babysitterin peripherer Teil einer französischen Familie (in der Rolle der Mutter: Juliette Binoche) wird. Der Titel ist eine Anspielung auf Albert Lamorisses Kurzfilmklassiker *Le ballon rouge* – Song plant ein Remake. Der mit spielerischer Leichtigkeit inszenierte Europaausflug ist mit zahlreichen Verweisen auf die handwerklichen Aspekte von Kunstproduktion durchsetzt. Einmal wird ein Klavier gestimmt, ein andermal wird vorgeführt, wie ein Puppenspieler sich vor dem Publikum verbirgt, auch der Mann in Grün, der den roten Ballon auf seinem nur scheinbar willkürlichen Weg durch Paris lenkt, wird für Songs Film digital retuschiert. (lf)

Zui hao de shi guang Three Times

F/RC 2005, R: Hou Hsiao-hsien, B: Chu Tien-wen, D: Shu Qi, Chang Chen, Mei Fang, Liao Shu-chen, Ti Mei, Chen Shih-shan, Li Pei-hsuan, 132' · 35 mm, OmeU

DI 09.02. um 20 Uhr



Ein Film in drei Episoden, der zunächst wie eine konzentrierte Bestandsaufnahme des bisherigen Werks wirkt: *A Time for Love* beschreibt eine Jugendromanze im Taiwan der 1960er Jahre und

evoziert das autobiografisch inspirierte Frühwerk; *A Time for Freedom* ist eine Miniatur um ein chinesisches Bordell im Jahr 1911, die an die historische Trilogie und vor allem an *Flowers of Shanghai* anschließt; *A Time for Youth* entführt ein weiteres Mal in die Clubkultur der taiwanesischen Gegenwart, die bereits *Millennium Mambo* erkundete. Verbunden werden die Kapitel durch die Hauptdarsteller Shu Qi und Chang Chen, die drei Versionen derselben Liebesgeschichte darstellen. *Three Times* ist ein hochkomplexes Spiel um Wiederholung und Varianz. Die drei Episoden sind zwar durch zahlreiche Echos und Reime miteinander verbunden, gehen jedoch nie ganz ineinander auf. Jede Liebe schafft ihre eigene Welt. (lf)

Nie yin niang The Assassin

RC/CN/HK/F 2015, R: Hou Hsiao-hsien, B: Chu Tien-wen, D: Shu Qi, Chang Chen, Satoshi Tsumabuki, Ethan Juan, Nikki Hsieh, Jiang Wen, Tadanobu Asano, 104' · DCP, OmU

DO 11.02. um 20 Uhr



Acht lange Jahre liegen zwischen *Le voyage du ballon rouge* und *The Assassin*. Die Produktions- und vor allem Finanzierungsgeschichte von Hous neuestem und mit Abstand aufwändigstem und

teuerstem Film reicht sogar bis ins Jahr 2005 zurück. Verantwortlich für die lange Verzögerung waren vor allem skeptische Geldgeber, was man zumindest insoweit nachvollziehen kann, als er mit seiner Vorliebe für lange, atmosphärische Plansequenzen nicht der nächstliegende Regisseur für ein Martial-Arts-Epos um eine Auftragskillerin in der Tang-Dynastie ist. Nach der Premiere in Cannes 2015, wo Hou als bester Regisseur ausgezeichnet wird, sind sich die Kritiken allerdings einig: Das Warten hat sich gelohnt, *The Assassin* ist ein Kampfkunstfilm wie kein zweiter. (lf)

Flüchtige Bekanntschaften



Aus dem Fernseharchiv

In den Archiven der öffentlich-rechtlichen Fernsehsender Deutschlands liegt ein kaum bekannter Schatz: Spielfilme teils prominenter Regisseure und/oder Drehbuchautoren, entstanden hauptsächlich in den sechziger und siebziger Jahren, als die Rundfunkanstalten zugleich ein Übungs- und Experimentierfeld auch für Nachwuchsfilmemacher boten. Reine TV-Produktionen, die in aller Regel auch nur im Fernsehen gezeigt wurden, dort allerdings ein Millionenpublikum erreichten. Auf diesen weitgehend vergessenen Teil der deutschen Filmgeschichte möchte die von Jan Gypfel initiierte und mitkuratierte Reihe *Aus dem Fernseharchiv* hinweisen: Monatlich wird ein Fernsehspiel film präsentiert, der seit langem nicht mehr aufgeführt wurde und anderweitig nicht verfügbar ist. Im neuen Jahr zeigen wir Produktionen des Westdeutschen Rundfunks Köln und beginnen im ersten Quartal mit Filmen, die vor und teils auch hinter der Kamera wesentlich von prominenten Künstlern aus der DDR geprägt wurden.

Die Veranstaltungen der Reihe *Aus dem Fernseharchiv* finden bei freiem Eintritt statt.

WDR ¹

Paul kommt zurück

BRD 1978, R: Peter F. Bringmann, B: Matthias Seelig, K: Axel Block, M: Ingfried Hoffmann, D: Manfred Krug, Tilo Prückner, Heinz Hoenig, Loumi Iacobesco, Dieter Augustin, 103' · DigiBeta

SO 24.01. um 18 Uhr + MI 27.01. um 20 Uhr · Einführung: Jan Gypfel



Manfred Krugs erster Spielfilm im Westen beginnt mit einem Landesverweis: Der Einbrecher und Tresorknacker Paul wird nach einer mehrjährigen Haftstrafe aus Luxemburg in die Bundesrepublik abgeschoben. Im heimatlichen Köln muss er feststellen, dass sein ergaunertes Vermögen, das er sicher und gewinnbringend angelegt glaubte, durch einen betrügerischen Bankrott verschwunden ist. Verbissen versucht er, das Geld, mit dem er sich eine gutbürgerliche Existenz aufbauen wollte, zurückzubekommen. Doch die Welt hat sich verändert – auch die des Verbrechens.

Zwischen den Marius-Müller-Westernhagen-Komödien *Aufforderung zum Tanz* und *Theo gegen den Rest der Welt* schufen Regisseur Peter F. Bringmann und Drehbuchautor Matthias Seelig diese melancholische Geschichte eines betrogenen Betrügers. Viele Kritiker konnten sich für das Schauspiel Manfred Krugs begeistern, dessen West-Debüt – erstgesendet im Mai 1978, fast ein Jahr nach Krugs Ausreise aus der DDR – gespannt erwartet worden war: „Ein Ereignis (...) war der bundesdeutsche Fernseheinstieg von Manfred Krug: Dieser Fels von Mann ging wie ein gleichzeitig verletzlicher und bedrohlicher Bär durch ein verwirrendes Köln, verlieh unbewegten Gesichts – endlich einmal ein Schauspieler, der begreift, daß man ‚nichts machen‘ darf, um filmische Wirkungen zu erzielen! – der tragisch-naiven Gestalt des hoffnungslos überforderten Rächers faszinierendes Profil, reduzierte selbst so bewährte Akteure wie Tilo Prückner und Günther Ungeheuer zu Stichwortträgern und trug auf seinen breiten Schultern soviel beeindruckende Hilflosigkeit durchs Geschehen, daß ihm Seichtigkeiten, logische Schnitzer und hausbackene Musikkulissen nichts anhaben konnten.“ (Eckhart Schmidt, *Süddeutsche Zeitung*, 26.5.1978). (gym)

Die zweite Haut

BRD 1981, R: Frank Beyer, B: Klaus Poche, K: Günter Marczinkowsky, M: Günther Fischer, D: Angelica Domröse, Hilmar Thate, Jana Brejchová, Edith Heerdegen, Rouven Scheiber, Mareike Carrière, 88' · **DigiBeta**

MI 24.02. um 20 Uhr + FR 26.02. um 21 Uhr · Einführung: Jan Gypfel



Nach dem Ärger um das Ehe-drama *Geschlossene Gesellschaft*, das vom DDR-Fernsehen nur einmal, zu später Stunde, gesendet und dann in den Giftschränk gesperrt worden war, konnten

Klaus Poche und Frank Beyer zunächst keine weiteren Filme drehen. Das nächste Projekt Poches, der 1980 mit befristetem Visum in die Bundesrepublik ausreisen durfte, wurde daher in West-Berlin und Schleswig-Holstein im Auftrag des WDR realisiert, für den der weiterhin in der DDR lebende Beyer kurz zuvor bereits einen Film inszeniert hatte.

Hatte in *Geschlossene Gesellschaft* ein Paar nach fünfzehn Jahren Ehe eine bittere Bilanz gezogen und seine gegenseitige Entfremdung konstatiert, so zeigte Poche in *Die zweite Haut*, was danach kommen kann: Nach anderthalb Jahrzehnten, in denen es vor allem um die Schaffung von Wohlstand gegangen war, verlässt Sandra Mann und Kind. Der Weg zu einem neuen Leben, einer neuen Identität, gar Glück erweist sich jedoch als sehr schwierig, und die neu gewonnene Freiheit als nicht nur bitter erkaufte, sondern unter den DDR-Verhältnissen als ohnehin sehr relativ.

Zeitgenössische Kritiker fragten sich, weshalb diese Handlung in der DDR angesiedelt war und sahen die dortigen Zustände mal verharmlost, mal diffamiert. Klaus Poche erklärte: „Der wesentliche Unterschied zwischen hüben und drüben scheint mir für diese Geschichte darin zu bestehen, daß es für Sandra in der DDR fast unmöglich, ja so gut wie ausgeschlossen ist, sich auf unbestimmte Zeit aus dem Alltag zu verabschieden, sich auf Fluchten vor der Vergangenheit zu begeben, Entfernungen zurückzulegen, sich abzulenken, neue und völlig andere Eindrücke zu sammeln, sich von anderswo her Kraft und Anregungen zu holen. Man bleibt gefangen in dem engen Rundlauf Arbeit, Wohnung, Wochenenden; Reisen stellen ein großes Problem dar.“ (*ARD-Fernsehspiel*, Oktober/November/Dezember 1981).

Das Ehepaar spielten mit Angelica Domröse und Hilmar Thate nicht nur Ehepartner im realen Leben, sondern auch zwei der prominentesten DDR-Mimen, die zu jener Zeit ebenso bereits im Westen lebten wie Günter Marczinkowsky, jener Kameramann, mit dem Frank Beyer einige seiner wichtigsten Filme realisiert hatte. (gym)

Flüchtige Bekanntschaften

BRD 1982, R: Marianne Lüdcke, B: Dieter Wellershoff, Marianne Lüdcke, K: Michael Steinke, Christoph Gies, D: Angelica Domröse, Günter Lamprecht, Christa Berndt, Dagmar Biener, Hannes Messemer, 103' · **DigiBeta**

FR 11.03. um 18.30 Uhr + SO 13.03. um 18 Uhr · Einführung: Jan Gypfel



Das Wochenende einer geschiedenen West-Berlinerin zwischen der Sehnsucht nach einem neuen Partner, dem Ekel vor den verfügbaren Männern und der eigenen Beziehungsunfähigkeit, zwischen One Night Stand, Lokalbesuchen, einer aus dem Ruder laufenden Party und dem schlechten Gewissen gegenüber der vernachlässigten Tochter.

Inzwischen weitgehend in Vergessenheit geraten, war Marianne Lüdcke (1943-1999) in den siebziger und achtziger Jahren eine der wichtigsten deutschen Filmemacherinnen. Direkt vor *Flüchtige Bekanntschaften* hatte sie mit der dreiteiligen Adaption von Leonie Ossowskis Jugendproblemroman *Die große Flatter* Aufsehen erregt. Für ihr neues Projekt bearbeitete sie, zum Missfallen des Schriftstellers, das Drehbuch von Dieter Wellershoff. Wie gewohnt recherchierte sie dafür ausgiebig und erarbeitete mit den Schauspielern vor den Dreharbeiten wochenlang und intensiv deren Rollen. Das Ergebnis ist eine bittere, zuweilen auch tragikomische Darstellung des Berliner Singledaseins, die über dreißig Jahre später nichts an Gültigkeit verloren hat. „Ihr Film zeigt keine Perspektiven, sondern beschreibt allein einen Zustand – dies jedoch peinigend realitätsnah.“ (Hans-Dieter Seidel, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 24.9.1982). Allgemein gelobt wurde, neben Günter Lamprecht, die Hauptdarstellerin: „Angelica Domröse beherrschte mit stummem Spiel, mit verhaltenen Blicken den ganzen Abend so sehr, daß erstklassige Schauspieler mit respektablen Leistungen zu Komparsen wurden“, attestierte die *Berliner Morgenpost* vom 24.9.1982. (gym)

Stars

Berlin.Dokument

Berlin.Dokument – unter diesem Titel präsentiert das Zeughauskino in chronologischer Folge monatlich ein Programm mit dokumentarischen Aufnahmen von Berlin. Die Programme erzählen mosaikartig eine Geschichte Berlins, wie sie in oft unbekannt, an den Rändern der kommerziellen Filmindustrie entstandenen Aufnahmen überliefert ist.

Im Januar und März versammelt *Berlin.Dokument* Kurzfilme aus den 1960er Jahren, die die ausgetretenen Pfade des Kulturfilms verlassen und neue Stilmittel erproben. Die Darstellung Berlins wird abwechslungsreicher und bunter. Im Februar laden wir zu einer filmhistorischen Entdeckung ein: *Towarisch Berlin* – eine aufwändig in Farbe und Totalvision gedrehte, 60-minütige Reportage über Ost-Berlin – entstand aus Anlass des 20. Jahrestags der DDR unter der Regie des bekannten sowjetischen Dokumentaristen Roman Karmen.

Berlin.Dokument entsteht in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv und wird von Jeanpaul Goergen kuratiert.

Berlin-Experiment

Schatten BRD 1960, R: Hansjürgen Pohland, 10' · 35 mm

Unter der Oberfläche BRD 1960, R: Manfred Durniok, 11' · 35 mm

Stars DDR 1963, R: Jürgen Böttcher, 20' · 35 mm

Allemande im Herbst BRD 1963, R: Roland Verhavert, 14' · 35 mm

3500 m Boulevard BRD 1967, P: Fritz Illing, 10' · 35 mm

Wir aber müssen unten leben BRD 1969, R: Manfred Durniok, 18' · 35 mm

MI 06.01. um 20 Uhr + SO 10.01. um 18 Uhr · Einführung: Jeanpaul Goergen

In den 1960er Jahren zeigen sich zaghafte Versuche, die ausgetretenen Pfade des Kulturfilms zu verlassen. Das gilt auch für die Darstellung Berlins im dokumentarischen Film. 1960 überrascht Hansjürgen Pohland mit dem jazzigen Experimentalfilm *Schatten* über die harten Kontraste und die Schattenseiten der Großstadt. In *Unter der Oberfläche* (1960) filmt Manfred Durniok die wilden Tänze in einer Berliner Rock'n'Roll-Kneipe in Zeitlupe. Der melancholisch-surreale Tanzfilm *Allemande im Herbst* (1963) von Roland Verhavert arrangiert seine Figuren dagegen vor der romantischen Kulisse des Schlossparks Charlottenburg. *3500 m Boulevard* (1967) ist eine ironische Hommage an den Kurfürstendamm als West-Berlins elegantester Geschäfts- und Vergnügungsstraße. In *Wir aber müssen unten leben* (1969) zeigt Manfred Durniok West-Berlin aus der Luft, um dann für Einzelbeobachtungen in den Alltag etwa eines Fitness-Studios, eines Operationssaals, einer Ballettprobe, einer Beerdigung oder zu Aschinger am Zoo hinabzusteigen. Einen ganz anderen Blick auf Berlin und seine Arbeitswelt wirft der DEFA-Film *Stars* von 1963. In diesem Gruppenporträt lässt Jürgen Böttcher Frauen aus einer Brigade des Berliner Glühlampenwerks zu Wort kommen; lachend und scherzend kommentieren sie ihre harten Arbeitsbedingungen. (jg)

Towarisch Berlin

UdSSR 1969, R: Roman Karmen, 60' · 35 mm, DF

DI 23.02. um 20 Uhr + DO 25.02. um 20 Uhr · Einführung: Jeanpaul Goergen

Vorprogramm:

DDR-Magazin 2/1969 DDR 1969, 10' · 35 mm

DDR – Das sind wir (V) DDR 1968, 10' · 35 mm



Roman Karmen, Jewgeni Dolmatowski und Jewgeni Chaldej

Zum 20. Jahrestag der DDR 1969 realisiert der bekannte sowjetische Dokumentarist Roman Karmen eine aufwändig in Farbe und Totalvision gedrehte Reportage über Ost-Berlin. Karmen hatte als Frontkameramann beim Vormarsch der Roten Armee die deutschen Gräueltaten in der Sowjetunion und den Fall von Berlin gefilmt; damals habe es „kein schlimmeres Wort als Berlin“ gegeben. Jetzt stellt er die Hauptstadt der DDR als *Towarisch Berlin* und als Symbol für ein neues Deutschland vor. Für die Sowjetmenschen habe es immer zwei Deutschlands gegeben: das Land der sozialistischen Arbeiterbewegung und das Faschismus. Immer wieder erinnert er an die schmerzlichen Kriegserfahrungen, die nicht vergessen werden dürften. Es ist wohl diesem persönlichen Blick geschuldet, dass Karmen, auch wenn er den Bau der Berliner Mauer politisch rechtfertigt, sie dennoch als „Wunde im Herzen vieler Berliner“ bezeichnet.

Das *DDR-Magazin 2/1969* zeigt Auftritte ausländischer Künstler wie Louis Armstrong, Gilbert Bécaud, Igor Oistrach und des Dirigenten Aram Chatschaturjan in Ost-Berlin als einem „Zentrum der Weltkultur“. Das farbige Magazin *DDR – Das sind wir* (1968) stellt neben dem VEB Zementanlagenbau Dessau und dem Volkskünstler Willi Streicher auch den Umbau Ost-Berlins zur sozialistischen Hauptstadt vor: „Frei von jeglicher Spekulation“ entstehen am Alexanderplatz „großzügige, weiträumige Bauensembles“. (jg)

Berliner Kaleidoskop

Eine Schlagader der Großstadt BRD 1956, R: Herbert Lander, 13' · 35 mm

Meister Zacharias und seine acht goldenen Zeiger DDR 1958, R: Bernhard Thieme, 24' · 35 mm

Berliner Kaleidoskop BRD 1960, R: Manfred Durniok, 10' · 35 mm

Mit 18 nach 18 BRD 1960, R: Hansjürgen Pohland, 12' · 35 mm

Die Fensterputzserenade DDR 1960, R: Rolf Schnabel, 16' · 35 mm

Alpen auf berlinisch BRD 1967, R: Peter Cürdis, 10' · 35 mm

Noch 49 Stunden BRD 1969, R: Herbert Victor, 11' · 16 mm

SO 20.03. um 18 Uhr + MI 23.03. um 20 Uhr · Einführung: Jeanpaul Goergen



Motorbastelstunde im Jugendheim Stettiner Straße

In den 1960er Jahren wird die Darstellung Berlins im Dokumentarfilm abwechslungsreicher und bunter. Neue Stilmittel jenseits der herkömmlichen Postkartenansichten werden erprobt. Ansätze dazu gab es bereits in den 1950er Jahren, etwa wenn Herbert Lander 1956 in *Eine Schlagader der Großstadt* die Berliner U-Bahn nur durch ihre vielfältigen Geräusche und Stationsdurchsagen charakterisiert. Auch die 1969 von Herbert Victor in *Noch 49 Stunden* montierten Eindrücke vom Berliner Sechstagerennen wirken vor allem durch die faszinierende Geräuschkulisse dieses volkstümlichen Sportereignisses.

In *Berliner Kaleidoskop* (1960) illustriert Manfred Durniok die von dem Zeichner Robinson in seinem Buch *Berlin halb und halb* mit spitzer Feder porträtierte Viersektorenstadt. In *Mit 18 nach 18* (1960) zeigt Hansjürgen Pohland unaufgeregt die vielfältigen Angebote der vom West-Berliner Senat finanzierten Jugendheime vor, während Peter Cürdis in *Alpen auf berlinisch* (1967) die aus dem Trümmerschutt entstandenen neuen Naherholungsgebiete dokumentiert. Auch die DEFA experimentiert mit aufgelockerten Formen. *Meister Zacharias und seine acht goldenen Zeiger* (1958) nimmt die Uhren des Roten Rathauses zum Anlass, um Kindern einen Tagesablauf in Berlin vorzustellen. Und in *der Fensterputzserenade* (1960) wirft Rolf Schnabel einen frisch-frechen Blick auf den Ost-Berliner Alltag. (jg)

Denn wo ein Wille ist ...



FilmDokument

FilmDokument präsentiert wenig bekannte, non-fiktionale Filme aus verschiedenen Epochen der deutschen Filmgeschichte. Die im Zeughauskino alle zwei Monate stattfindenden Veranstaltungen berücksichtigen ganz unterschiedliche dokumentarische Formen, Arbeitsweisen und Produktionszusammenhänge. Das Spektrum reicht vom Reise- und Interviewfilm über die Reportage und das Porträt bis zum Kompilations- und Archivfilm, Privat- und Amateurfilme stehen neben Industrie- und Imagefilmen sowie den an deutschen Filmhochschulen entstandenen Arbeiten. In enger Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv und der Deutschen Kinemathek werden die Programme von Mitgliedern des Vereins CineGraph Babelsberg kuratiert und eingeführt – mit dem Ziel, das non-fiktionale Filmschaffen in Deutschland in seiner ästhetischen Vielfalt und zeit-historischen Bedeutung zu erfassen.

Wiederaufbau, Siedlungspolitik und Architektur

Aus eigener Kraft D (Ost) 1948, R: Joop Huisken, 14' · 35 mm
Denn wo ein Wille ist ... BRD 1954, R: Alexander Treleani, 8' · 35 mm
Wir schaffen Wohnstätten BRD 1951, P: AFIFA Wiesbaden, 22' · 35 mm
Heute und vor ein paar Jahren BRD 1954, R: Werner Perrey, 9' · 16 mm
Unsere Stadt BRD 1955, R: H. O. Schulze, 13' · 35 mm
Baue – mit Verstand! BRD 1959, R: Leonhard Fürst, 13' · 16 mm

FR 26.02. um 18.30 Uhr · Einführung: Ursula von Keitz

Ende des Zweiten Weltkriegs waren viele deutsche Städte stark zerstört, die Lebensbedingungen in den Trümmerwelten von Elend geprägt und es herrschte – nicht nur in Berlin – eine katastrophale Wohnungsnot. Auch viele Betriebe hatten starke Zerstörungen erfahren. Das Programm zeigt kurze Dokumentar- und Spielfilme aus den Jahren zwischen 1948 und 1959, die häufig Auftragswerke von öffentlichen, die Wiederaufbauprogramme finanzierenden Bau-trägern oder Institutionen waren.

Der Wiederaufbau verbindet sich aber auch mit stadtplanerischen Überlegungen, die den alten Innenstädten den Kampf angesagt haben. Es geht um die durchrationalisierte, funktional gegliederte Stadt, deren Leben sich, wie der Film *Unsere Stadt* zeigt, im Zeichen des motorisierten Verkehrs entwickeln soll – mit Folgen, die bis heute im Stadtbild wirksam sind. Joop Huiskens *Aus eigener Kraft* beobachtet Arbeiterinnen und Arbeiter, die ihre im Krieg zerstörten Werkhallen wieder herrichten. *Denn wo ein Wille ist ...* zeichnet das Porträt einer im Aufbau befindlichen Flüchtlingssiedlung, inszeniert als kurzweiliger touristischer Rundgang mit dem jungen Horst Tappert. *Wir schaffen Wohnstätten* dokumentiert den Wohnungsneubau für Bergbau- und Eisenindustriearbeiter im Rheinischen Industrieverbund. In *Heute und vor ein paar Jahren* verknüpft sich der Wiederaufbau in Schleswig-Holstein mit der Ansiedlung neuer Branchen. *Baue – mit Verstand!* stellt die neuen Großsiedlungen dem Bau von Eigenheimen in Vorstädten gegenüber, die entsprechend einer durchgesetzten Geschlechterpolitik als neues Wohn- und Lebensideal im Wirtschaftswunderland propagiert werden. (uvk)

Schwarzer Kies



Jüdische Spiegelungen

Ein Vergleich deutscher Spielfilme der 1960er Jahre in Ost und West

Im Filmschaffen der DEFA und westdeutscher Produktionsfirmen stellen die sechziger Jahre einen Schwerpunkt der visuellen, narrativen und ästhetischen Auseinandersetzungen mit der NS-Vergangenheit dar. Die Filmthemen reichen von Darstellungen in der NS-Zeit über Themen der unmittelbaren Nachkriegszeit und Fragen nach dem Umgang mit Schuld und Verantwortung unter der jungen Nachkriegsgeneration bis zur Rolle von Bildern des Jüdischen und der Rolle des Antisemitismus in den deutschsprachigen Nachkriegsgesellschaften.

Filmhistorisch und filmästhetisch stellen die sechziger Jahre einen Übergang dar. Brüche mit Formen einer als veraltet erfahrenen Filmästhetik und transkulturelle Einflüsse anderer nationaler Filmentwicklungen werden sichtbar. Es entwickelt sich ein unausgesprochener und bisher nicht analysierter visueller Diskurs zwischen beiden deutschen Filmkulturen, der durch die politische und öffentliche Rezeption der Filme beeinflusst wird.

Der Workshop *Jüdische Spiegelungen. Ein Vergleich deutscher Spielfilme der 1960er Jahre in Ost und West* dient sowohl der Sichtung und vergleichenden Analyse der Filme, ihrer Produktions- und Rezeptionsbedingungen als auch der Einbettung der Vergleiche

in die konkreten Filmverhältnisse und die gesellschaftlichen Debatten der 1960er Jahre. Von heute aus betrachtet, scheinen die ausgewählten Filme leicht durchschaubar zu sein. Gleichwohl ist die Auseinandersetzung mit ihnen interessant. Häufig lassen sich Subtexte finden, die die bis dato übliche Erzählmuster verlassen und neue, zum Teil überraschende Themenfelder betreten.

Der von Lea Wohl von Haselberg, Lisa Schoß und Frank Stern geleitete Workshop findet am 2. und 3. Februar jeweils von 10 Uhr bis 16 Uhr im Zentrum Jüdische Studien Berlin-Brandenburg (Sophienstr. 22a) statt, die Filmvorführungen beginnen jeweils um 18 Uhr im Zeughauskino. Eine Anmeldung zum Workshop ist unter der E Mail-Adresse info@zentrum-juedische-studien.de möglich.

Eine Veranstaltungsreihe in Zusammenarbeit mit dem Zentrum Jüdische Studien Berlin-Brandenburg und dem Moses Mendelssohn-Zentrum Potsdam.

Gefördert vom



Zeugin aus der Hölle Gorke trave

BRD/YU 1965, R: Živorad Mitrović, B: Frida Filipović, Michael Mansfeld, K: Milorad Marković, D: Irene Papas, Daniel Gélin, Heinz Drache, Jean Claudio, Werner Peters, 84' · 35 mm, DF

DI 02.02. um 18 Uhr · Mit Einführung



Nichts verjährt, vor allem nicht die Erinnerung Überlebender an Massenvernichtung, sexualisierte Gewalt und inhumane medizinische Versuche. Eine junge Jüdin soll vor Gericht über den Horror ihrer Erlebnisse in einem Konzentrationslager aussagen. Doch wie verhält sich die Scham auf der Seite des Opfers zur juristischen Verantwortung auf der Seite des deutschen Staates? *Zeugin aus der Hölle* wirft ethische Fragen auf, die zur Entstehungszeit des Films von der Öffentlichkeit nicht im Sinne einer Anerkennung von Schuld und Verantwortung beantwortet wurden. Der Film verschwand sehr schnell aus den Kinos.

Chronik eines Mordes

DDR 1964, R: Joachim Hasler, D: Angel Wagenstein, Leonhard Frank, K: Joachim Hasler, D: Angelica Domröse, Ulrich Thein, Jiří Vršťala, Bohumil Šmída, 92' · 35 mm

DI 02.02. um 20 Uhr · Mit Einführung und Filmgespräch



Gibt es Rache oder Vergeltung Überlebender an ihren Peinigern, an den Mördern ihrer Familien? Die 1950er Jahre in einer westdeutschen Kleinstadt, der Mief der Verdrängung, die Ablehnung

jeglicher Schuld und Verantwortung prägen die gesellschaftliche Atmosphäre. Eine Überlebende, die Gerechtigkeit erwartet und hofft, dass NS-Täter vor Gericht gestellt werden, ist lediglich ein Störenfried, eine Art Brandstifter unter Biedermännern. Der DEFA-Film *Chronik eines Mordes* zeichnet sich auch dadurch aus, dass Situationen jüdischer Tradition unter dem Terror der Nazi-Herrschaft gezeigt werden. Der Film basiert auf einer Erzählung von Leonhard Frank. Der Drehbuchautor Angel Wagenstein hat unter anderem mit Konrad Wolf zusammengearbeitet und war wesentlich an der demokratischen Wende in Bulgarien 1990 beteiligt.

Jetzt und in der Stunde meines Todes

DDR 1963, R: Konrad Petzold, B: Egon Günther, K: Siegfried Hönicke, D: Inge Keller, Ulrich Thein, Hannes Fischer, Bruno Carstens, Wolf Kaiser, 98' · 35 mm

MI 03.02. um 18 Uhr · Mit Einführung

Seit Gründung der DEFA beschäftigten sich ostdeutsche Filme mit der deutschen NS-Vergangenheit. Im Laufe des Kalten Krieges verformte sich diese Beschäftigung zunehmend. Nicht mehr die Ver- und Aufarbeitung der Vergangenheit standen im Vordergrund, vielmehr wurden Darstellungen der Vergangenheit zu einem Mittel, den ideologischen Gegner zu attackieren und den eigenen Staat zu legitimieren.

Der politische Kriminalfilm *Jetzt und in der Stunde meines Todes* gehört zu jener Reihe von ostdeutschen Filmen, dessen Augenmerk nicht auf die nazistischen Hinterlassenschaften im eigenen Land, sondern auf jene in Westdeutschland gerichtet war. Die westdeutsche Journalistin Ella Conradi berichtet aus Jerusalem vom Eichmann-Prozess. Die geschilderten Gräueltaten schockieren sie dermaßen, dass sie ihre Reportage abbricht und nach Deutschland zurückkehrt. Man überträgt ihr die Recherche in einem scheinbar gewöhnlichen Mordfall. Doch plötzlich reichen die Fäden zurück in die Nazizeit, sie spinnen sich um die Vergangenheit führender Persönlichkeiten in Politik, Justiz und Wirtschaft.

Schwarzer Kies

BRD 1961, R: Helmut Käutner, B: Helmut Käutner, Walter Ulbrich, K: Heinz Pehlke, D: Helmut Wildt, Ingmar Zeisberg, Hans Cossy, Wolfgang Büttner, Anita Höfer, 112' · DigiBeta, Premierenfassung

MI 03.02. um 20 Uhr · Mit Einführung und Filmgespräch



Die Premiere von *Schwarzer Kies* löste in den westdeutschen Medien eine skandalträchtige Diskussion aus. Kann deutscher Antisemitismus 15 Jahre nach der Befreiung der Vernichtungs- und Konzentrationslager in all seiner Dummheit, Trivialität und Gefährlichkeit gezeigt werden? Ist die filmische Präsentation von alltäglichem Antisemitismus selbst schon ein antisemitisches Unterfangen? Die Antwort, die auf diese Fragen gegeben wurde, hatten die Zensur des Films zur Folge: Entscheidende Szenen wurden gleich nach der Premiere entfernt.

Schwarzer Kies erzählt von korrupten Bauunternehmern und ihren halblegalen und illegalen Geschäften mit einer amerikanischen Militärbasis. Es geht um die „Freizeitgestaltung“ von 6.000 amerikanischen GIs in schnell hochgezogenen Nachtclubs, um die Vermarktung von Sexualität und – nicht zuletzt – um die Kontinuitäten deutscher Mentalitäten.



So ein Mädel vergißt man nicht

Lachende Erben: Lustspiele 1930-1933

Dass Deutschland oder die Deutschen ein Problem mit dem Humor haben, dürfte zu jenen Aussagen gehören, die weder falsch noch richtig sind – sondern deren Wahrheitsgehalt ausschließlich von der Perspektive abhängt, die man wählt. Das Zeughauskino wagt ab Februar 2016 ein Experiment und widmet die mehrteilige Filmreihe *Lachende Erben* den diversen Spielarten des Komischen in der deutschen Filmgeschichte. *Lachende Erben* möchte keinen Kanon der deutschen Kinokomödie etablieren oder gar einen „spezifisch deutschen“ Humor dingfest machen. Es geht nicht um die Greatest Hits, eher um eine freihändige Spurensuche an den Rändern, einen neugierigen Streifzug durch die leichtfüßigeren Gestade der Filmgeschichte, von der Stummfilmzeit bis in die Gegenwart. Eine Intuition, von der wir uns unterwegs leiten lassen, ist, dass das Komische stets einen Hang zum Unreinen, zur Grenzüberschreitung hat; und deshalb auch die Unterscheidung zwischen Populärem und Hochkultur, zwischen „Gebrauchskino“ und Autorenfilm freudvoll hinter sich lässt.

Das erste Kapitel widmet sich der frühen Tonfilmkomödie, beziehungsweise, gemäß einer zeitgenössischen Bezeichnung, dem Lustspiel. Wenn man das Kino der Weimarer Republik mit Siegfried Kracauer als eine Passage „Von Caligari zu Hitler“ beschreiben

kann, dann suchen die Filme, die unsere Reihe versammelt, einen Um- oder gar einen temporären Ausweg. Für wenige Jahre dominierte in den Lichtspielhäusern ein Tonfall, der sich vom expressionistischen Welt-schmerz nicht deutlicher abheben könnte: Das deutsche Kino durfte sich plötzlich aus ganzem Herzen albern, lustbetont, enthemmt geben – ein Gestus, der umso mehr begeistert, als fast alle Filme auch von der rauen Wirklichkeit der Weltwirtschaftskrise erzählen, von Geldnöten, Arbeitslosigkeit und Existenzsorgen.

Zu den zentralen Publikumsmagneten des Tonfilmkinos der frühen 1930er Jahre entwickelten sich das Musical, beziehungsweise dessen deutsche Spielart, der Operettenfilm – und die Filmkomödie. Ein Grund für die kurze, aber intensive Hochphase des Komischen dürfte darin zu suchen sein, dass die blühende Kabarett- und Revueszene der 1920er Jahre in den neu entstehenden Lustspielen eine natürliche Fortsetzung fand. In der Tonfilmkomödie feiert sich ein letztes Mal die urbane, weltgewandte, hedonistische Moderne der Weimarer Republik. Es wimmelt in diesem Kino nur so von falschen Gräfinnen und entspannt in den Tag hinein lebenden Herumtreibern; Autoritätsfiguren aller Art werden dagegen der Lächerlichkeit preisgegeben, soziale, geschlechtliche und sexuelle Identitäten verflüssigen sich.

Wie kein anderes Genre der Zeit war die frühe Tonfilmkomödie vom Wirken zahlloser jüdischer Regisseure, Autoren, Schauspielerinnen und Schauspieler geprägt. Nicht zuletzt deshalb lässt sich der tiefe Einschnitt, den die Machtübernahme der Nationalsozialisten auch für das deutsche Kino bedeutete, an keinem Genre so eindrücklich belegen wie an der Komödie. Lediglich einige wenige jüdische Künstler des Komischen wie Reinhold Schünzel konnten ihre Karriere nach 1933 noch kurzfristig fortsetzen – die meisten anderen suchten ihr Glück im Exil oder starben, falls die Flucht nicht gelang, in den Konzentrationslagern. Insofern präsentiert das erste Kapitel von *Lachende Erben* auch ein zentrales Stück deutsch-jüdischer Filmgeschichte.

Wir danken Rolf Aurich für seine Mitarbeit an dieser Reihe.

Wer nimmt die Liebe ernst?

D 1931, R: Erich Engel, B: Hermann Kosterlitz, Curt Alexander, Liedtexte: Fritz Rotter, Marcel Lion, Willy Rosen, D: Max Hansen, Jenny Jugo, Willi Schur, Otto Wallburg, 92' · 35 mm

SA 27.02. um 20 Uhr · Einführung: Rolf Aurich



Auf der Flucht vor der Polizei stürzt ein Tagedieb ins Zimmer einer jungen Frau und versteckt sich in deren Bett. Dass im selben Bett bereits diese junge Frau liegt, zieht lauten Protest, dann die Kündigung des Zimmers, einen kurzen Aufenthalt in Moabit und schließlich das verdiente Happy End nach sich. Wie zahlreiche Komödien der frühen dreißiger Jahre spielt auch *Wer nimmt die Liebe ernst* vor dem Hintergrund von Existenzsorgen, Arbeitslosigkeit und Wirtschaftskrise. Doch statt dem Publikum politische Anklagen aufzutischen, schlagen die Drehbuchautoren Hermann Kosterlitz und Curt Alexander poetisches, erotisches und komisches Kapital aus den bedrückenden Umständen.

Unumstrittene Hauptperson ist Max Hansen, der damals als Sänger und Kabarettist bereits ein Star war. Kein kantiger, viriler Typ, sondern ein jugenhafter Schlawiner mit näseler Stimme und weichen Zügen, mit erheblichem Charme, Witz und unzerstörbarem Selbstbewusstsein. Neben Hansen, in dem Lotte H. Eisner einen „fernen Bruder von Chaplin“ sieht, brillieren vor allem Jenny Jugo als Flapper, Willi Schur als liebenswerter Ganove mit schlimmer Visage und Otto Wallburg als anhängliche Knastbekanntschaft. Auch der populäre jüdische Komiker Wallburg, ein Koloss voll überschäumender Energie, flieht 1933 aus Deutschland, wird aber 1943 im Amsterdamer Exil von der Gestapo aufgespürt und 1944 in Auschwitz ermordet. (ps)

Ihre Majestät die Liebe

D 1931, R: Joe May, Liedtexte: Rudolf Bernauer, Rudolf Oesterreicher, D: Franz Lederer, Käthe von Nagy, Szöke Szakall, Otto Wallburg, Ralph Arthur Roberts, Adele Sandrock, 102' · 35 mm

SO 28.02. um 18.30 Uhr + DI 01.03. um 20 Uhr



Ein fescher Playboy aus adligem Hause soll Generaldirektor der familieneigenen Firma werden. Um seinen eigenen Willen zu demonstrieren, verlobt er sich spontan mit einem Barmädchen aus einfachen Verhältnissen, das in ihn verliebt ist. Erst nachdem er die Mesalliance auf Druck wieder gelöst hat, erkennt er, wie viel ihm die junge Frau wirklich bedeutet. Die Geschichte ist alt, die Lösung vorhersehbar. Trotzdem jubelt die Presse über *Ihre Majestät die Liebe*: „Ohne Übertreibung: das amüsanteste, kultivierteste und gekonnteste deutsche Filmlustspiel, das uns bislang der Tonfilm bescherte. Ein Film, der durchaus Epoche, Schule machen wird. Mit einer geradezu erstaunlichen Virtuosität wird hier das neue Ausdrucksmittel gemeistert.“ (Lichtbild-Bühne, 10.1.1931).

Doch *Ihre Majestät die Liebe* ist ebenso ein Erfolg der Schauspieler wie der Regie: Während Franz Lederer und Käthe von Nagy ein glamouröses Liebespaar bilden, das das gesellschaftliche Gefälle zu überwinden verspricht, sorgen vor allem Ralph Arthur Roberts als trottiger Lebemann und Szöke Szakall als rundlicher, aber keineswegs behäbiger Brautvater für Lacher. Charakteristisch für Szakall ist sein ungarischer Akzent, durch den der Film stellenweise den Anstrich einer Ethno-Komödie bekommt: „Man muss sehen, wie dieser Szöke Szakall auf das Verlobungsbankett geht. (...) Wie er mit glänzendem technischen Trick Mohrenköpfe und Schlagsahne quer über den Tisch jongliert. Und man muß dann dieses unwiderstehliche Lachen hören, von dem selbst die griesgrämigsten, ältesten Damen und Herren mitgerissen werden. Das selbst die größten Meckerer ansteckt.“ (Alfred Rosenthal, *Der Montag*, 12.1.1931). (ps)

Das Lied einer Nacht

D 1932, R: Anatole Litvak, Musik: Mischa Spoliansky, Liedtexte: Marcellus Schiffer, D: Jan Kiepura, Fritz Schulz, Magda Schneider, Otto Wallburg, Margo Lion, Ida Wüst, Julius Falkenstein, 113' · 35 mm

SO 28.02. um 20.30 Uhr + MI 02.03. um 20 Uhr



„Der Schlager des Sommers 1932!“ Das ist die Prognose der Branchenzeitung *Der Film* für *Das Lied einer Nacht*, die Geschichte des berühmten Opernsängers Enrico Ferraro, der nicht länger von Auftritt zu Auftritt hetzen möchte. Er besorgt sich deshalb ein Double. Da dieses Double nebenbei ein Heiratsschwindler ist, nimmt die Geschichte einige Umwege. Und bevor der Sänger am Ende in die Arme der schönen Magda Schneider sinken darf, muss er bei der Polizei vorsingen.

In der deutschen Version des auch auf Englisch und Französisch herausgebrachten Films spielt Fritz Schulz das Double des damals bereits weltberühmten polnischen Tenors Jan Kiepura. Schulz war einer der populärsten Komödianten der frühen 1930er Jahre und nahm selbst auch Schallplatten auf. In *Das Lied einer Nacht* gibt er einmal mehr das lebenswürdige Schlitzohr, dem mit Ida Wüst und Margo Lion zwei Schauspielerinnen von großem komischem Format zur Seite stehen. „Berechtigter Erfolg auf der ganzen Linie. Kein Zelebrieren von Arien und Schlagern, sondern ein rasches, witziges Lustspiel, man kann sich das sehr gefallen lassen. Eine köstliche Szene, die Oper auf der Polizeiwache, hat sogar den großen Schwung heroischer Komik.“ (B.Z. am Mittag, 28.5.1932). (ps)

Viktor und Viktoria

D 1933, R/B: Reinhold Schünzel, Musik: Franz Doelle, Liedtexte: Bruno Balz, R: Renate Müller, Hermann Thimig, Adolf Wohlbrück, Hilde Hildebrand, Fritz Odemar, 99' · 35 mm

DO 03.03. um 20 Uhr + SA 05.03. um 21 Uhr



Liberal und doppelbödig, urban und selbstbewusst, ironisch und frivol – das sind Eigenschaften vieler Filme, die in Deutschland nur unter den Bedingungen der Weimarer Demokratie entstehen

konnten. Gelegentlich blitzt einiges davon auch noch nach 1933 im deutschen Film auf, etwa in den Komödien von Reinhold Schünzel, den die Nazis zwar als „Halbjuden“ klassifizieren, den Joseph Goebbels wegen seiner immensen Kassenerfolge aber mit Sondergenehmigung weiterarbeiten lässt.

Schünzels *Viktor und Viktoria* knüpft denn auch an die Verwechslungskomödien der Weimarer Republik an: Die Geschlechtertauschgeschichte, in der Renate Müller in die Rolle eines Mannes (Hermann Thimig) schlüpft, der als „Damenimitator“ eine Frau spielt, ist bereits in ihrer Grundstruktur recht bizarr. „Dabei stolpert sie natürlich aus einer grotesken Situation in die andere, landet in Herrengarderoben, rutscht auf Friseur- und Barstühlen herum, ist keck und rauf lustig, verliebt und sentimental“, urteilt die *Berliner Morgenpost* am 28. Dezember 1933. Als sich diese Frau im Herrenkostüm außerdem noch in einen Mann (Adolf Wohlbrück) verliebt, zeichnen sich Grenzüberschreitungen ab, die im Kino der NS-Zeit sonst fast undenkbar sind.

Dass das Versteckspiel der Identitäten, das der Film kultiviert, auch als poetisch-politischer Kommentar auf die Existenzbedingungen in der nationalsozialistischen Diktatur verstanden werden kann, ist naheliegend. Über Müllers Partner Hermann Thimig schreibt die *Morgenpost*: „Seine mimische Ausdrucksfähigkeit ist erstaunlich, er treibt die Komik bis zur entwaffnenden Groteske und übertreibt doch nie, bringt jede Szene zur letzten Wirksamkeit und entlädt ein Temperament, das auch die Lauesten mitreißt.“ (ps)

So ein Mädel vergißt man nicht

D/A 1933, R: Fritz Kortner, M: Ralph Erwin, Liedtexte: Robert Gilbert, D: Dolly Haas, Willi Forst, Oskar Sima, Max Gülstorff, Paul Hörbiger, Theo Lingen, Ida Wüst, 92' · 35 mm

FR 04.03. um 21 Uhr + SO 06.03. um 18.30 Uhr · Einführung am 04.03.: Stefanie Diekmann



„Wieder ein Großstadt-Märchen, das wir geplagten Menschen uns gern am Abend von der flimmernden, tönenden Leinwand erzählen lassen.“ So beginnt die Besprechung von Fritz Kortners erster musikalischer Komödie in der *Berliner Morgenpost*. Die Auswirkungen der Wirtschaftskrise führt der Film unmittelbar vor Augen: Die beiden gerade entlassenen Schauspieler Paul (Willi Forst) und Max (Oskar Sima) tun sich mit einem ebenfalls arbeitslosen Prokuristen (Max Gülstorff) zusammen, dessen große Wohnung vom Dienstmädchen Lisa (Dolly Haas) gerade erst in eine florierende Pension verwandelt wurde. Ideen muss man haben! Doch kaum finden Paul und Lisa zueinander, da ohrfeigt der junge Mann versehentlich einen potentiellen Investoren (Theo Lingen). Es folgen Verwirrungen und Verwechslungen, bevor das Glück wieder zuschlagen darf.

Am 20. Januar 1933 feiert *So ein Mädel vergisst man nicht* in Berlin Premiere; nur wenige Tage später wird Hitler zum Reichskanzler ernannt und stößt die längst taumelnde liberale Republik in den Abgrund. Für Fritz Kortner, der von den Nazis bereits seit Jahren als Jude übel beschimpft wird, ist damit das Ende seiner Arbeit in Deutschland besiegelt. Sein Film dagegen verkündet Optimismus, der Alltag wird in „Bonbonform“ serviert: „Damit ist das Publikum sehr einverstanden, denn es hat an dem kecken, liebenswürdigen Spiel von Dolly Haas, wie an der Unverzagtheit von Willy Forst und Oskar Sima seine helle Freude. (...) Ehrlicher Beifall, (...) der auch Ralph Erwins Musik und Robert Gilberts Liedertexten gilt. Die Schlager ‚Jede Nacht brennt mein Herz nur für dich‘ und ‚Man hat’s nicht leicht‘ werden bald populär sein.“ (*Berliner Morgenpost*, 22.1.1933). (ps)

Wien, du Stadt der Lieder

D 1930, R: Richard Oswald, Musik: Hans May, Liedtexte: Ernst Neubach, D: Charlotte Ander, Igo Sym, Paul Morgan, Max Hansen, Siegfried Arno, Max Ehrlich, Paul Graetz, Sigi Hofer, 101' · 35 mm

MI 09.03. um 20 Uhr + SA 12.03. um 18.30 Uhr



Bei seiner ersten Tonfilmkomödie ging Regisseur und Produzent Richard Oswald ganz auf Nummer sicher und verpflichtete, was damals im komischen Fach Rang und Namen hatte. Die Geschichte kreist um ein Wiener Mädel (Charlotte Ander), das einen arbeitslosen Musiker (Igo Sym) liebt, dessen Vater (Sigi Hofer) es aber viel lieber mit einem Fleischermeister (Max Hansen) verheiratet will. Die darauf aufbauende Handlung ist vor allem ein Aufhänger für alle möglichen Nummern und Szenen, in denen die Schauspieler ihrem Wortwitz und ihrer Körperkomik freien Lauf lassen dürfen. Langeweile kommt nicht auf, auch weil mit Paul Graetz ein schnoddriger Berliner der Wien-seligkeit in den Liedern wirksam Paroli bietet.

Mit Hilfe dieser Rezeptur gelang Oswald ein großer Publikumserfolg, bei dem er bei aller Musik und grotesken Tanzeinlagen auch auf eine visuell ansprechende Inszenierung Wert legte, die Kamera stets in Bewegung hielt und sogar Raum ließ für Selbstironie. „Er fängt sehr lustig an: Max Ehrlich erscheint im Bild und plaudert von dem kommenden Film, Paul Morgan kommt dazu, es entspinnt sich ein Wortwechsel, der damit endet, daß beide das Personenverzeichnis des Stücks aufsagen. (...) Was der Regisseur Richard Oswald hier bringt, ist eine Tonfilmposse. Etwas zum Lachen. Vollgepfropft mit allerlei Situationskomik, erfüllt von ulkigen Einfällen und Späßen. Humoristische Unterhaltung.“ (*Deutsche Allgemeine Zeitung*, 5.4.1930). (ps)

Drei Tage Mittelarrest

D 1930, R: Carl Boese, Musik: Nico Dostal, Artur Guttmann, Liedtexte: Charles Amberg, D: Fritz Schulz, Felix Bressart, Lucie Englisch, Max Adalbert, 81' · 35 mm

DO 10.03. um 20 Uhr + SO 13.03. um 20.30 Uhr



Kein anderes komisches Genre entzweite die Geister so sehr wie der Militärschwank, der zunächst zu Kaisers Zeiten in Deutschland und Österreich auf den Theaterbühnen Erfolge feierte, dann

Mitte der 1920er Jahre eine Konjunktur im Stummfilm erlebte und ab Herbst 1930 auch in zahlreichen Tonfilmen für Aufsehen sorgte.

Auslöser der jüngsten Welle war der Publikumsrekord von *Drei Tage Mittelarrest*: In einem kleinen Garnisonsstädtchen liegen der Bürgermeister (Max Adalbert) und der Bataillonskommandant (Paul Otto) im Dauerstreit, der sich zuspitzt, als das Dienstmädchen (Lucie Englisch) ungewollt schwanger wird, aber den Vater nicht benennen kann: Mehrere Soldaten und Offiziere kommen in Frage, vom Provinz-Casanova (Fritz Schulz) bis zum freundlichen Schussel (Felix Bressart).

Vor dem Hintergrund der stark zunehmenden politischen Radikalisierung im Jahr 1930, der immer aggressiveren Rhetorik der Nationalisten und den immer handgreiflicheren Attacken der Nationalsozialisten gegen die Republik beklagten liberale und sozialdemokratische Kritiker eine rückwärtsgewandte Ideologie der in der Kaiserzeit spielenden Militärschwänke und Kasernenhofkomödien. Gleichzeitig mussten die Kritiker einräumen, dass das Militär und der bürgerliche Uniformfetischismus auf derb-komische, parodistische Weise aufs Korn genommen wurden – und dass Carl Boeses Film nicht nur enorm flott inszeniert, sondern allein schon wegen seiner „Bombenbesetzung“ sehenswert war: „Füsilier Nowotni ist Felix Bressart. (...) Wie er so den schlampigen, etwas schüchternen, gutmütigen Kerl hinlegt, das ist einfach fabelhaft. Eine Figur, die voll Leben steckt! – Und dann der Filmdebütant Max Adalbert. Sein Bürgermeister wird mit feinsten Komik durchgeführt. Ein großer Gewinn für den Tonfilm! Eine herrliche Auguste die kleine Lucie Englisch. Schüchtern und lieb, ein herziges, pußliges Ding. Der Nachtjäger ist Fritz Schulz. Aufs neue darf man ihm bestätigen, daß er zu den dezentesten Komikern gehört, die wir besitzen.“ (*Lichtbild-Bühne*, 11.11.1930). (ps)

Die Drei von der Tankstelle

D 1930, R: Wilhelm Thiele, B: Franz Schulz, Paul Frank, Musik: Werner Richard Heymann, Liedtexte: Robert Gilbert, D: Lilian Harvey, Willy Fritsch, Heinz Rühmann, Oskar Karlweis, Fritz Kampers, Kurt Gerron, Felix Bressart, 97' · 35 mm

FR 11.03. um 21 Uhr + SA 12.03. um 21 Uhr



Die drei Freunde Willy (Willy Fritsch), Kurt (Oskar Karlweis) und Hans (Heinz Rühmann) lachen, flirtieren und singen sich die Wirtschaftskrise fort. Zwar haben sie ihr Vermögen verloren, es ist

jedoch noch genügend Geld vorhanden, um eine Tankstelle zu eröffnen. Die Lebemänner müssen nun richtig arbeiten und werden belohnt: Es geht wieder aufwärts. Bis eine wirbelnde junge Frau (Lilian Harvey) die drei Freunde auseinanderzubringen droht.

In *Die Drei von der Tankstelle* stimmte einfach alles: die optimistische Botschaft, die Musik, die Schlager, die Chemie zwischen den Schauspielern. „Die Darsteller, das jugendliche Trio, Fritsch, Karlweis, Rühmann hat bei einer so außerordentlich sorgfältigen Produktion leichten Sieg, dafür aber um so strahlenderen. Fritsch, der Männliche, Rühmann, der Kindliche, setzten ihren ganzen persönlichen Charme ein, dazu Karlweis als Dritter im Bunde, mehr Hintergrund für die beiden kräftigeren Profile. Die drei Tankjungen werden sicher populär werden, ihr Frohsinn wirkt ansteckend.“ (Ernst Jäger, *Film-Kurier*, 16.9.1930).

Tatsächlich bahnte der phänomenale Publikumserfolg des Films Fritsch und Rühmann glänzende Karrieren im Tonfilm, die vom Machtantritt der Nationalsozialisten nicht unterbrochen wurden. Just einen Tag vor der Premiere von *Die Drei von der Tankstelle* wurde die NSDAP bei den Reichstagswahlen zur zweitgrößten Partei im Parlament. Anschließend trieb sie ihren aggressiven Kampf um die Macht und die Diffamierung jüdischer Bürger und speziell auch Filmschaffender noch schamloser und noch offener voran. Wenn die drei Freunde singen „Ein Freund bleibt immer Freund, auch wenn auch die ganze Welt zusammen fällt“, dann schließt das Lied im Film den jüdischen Schauspieler Oskar Karlweis selbstverständlich mit ein. Wie traurig, dass das Leben kein Chanson ist: Karlweis musste 1933 aus Deutschland emigrieren – wie auch der Regisseur Wilhelm, der Komponist Werner Richard Heymann, der Produzent Erich Pommer und viele andere Beteiligte. (ps)

Die Gräfin von Monte Christo

D 1932, R: Karl Hartl, B/Liedtexte: Walter Reisch, Musik: Allan Gray, D: Brigitte Helm, Rudolf Forster, Gustaf Gründgens, Lucie Englisch, Oskar Sima, Theo Lingen, Max Gülstorff, 98' · 35 mm

DI 15.03. um 20 Uhr + FR 18.03. um 21 Uhr



Es beginnt in einer verrauchten Unterweltspeluken, die sich als Film-börse entpuppt. Hier warten die zahlreichen Komparsen auf Engagements, der Aufnahmeleiter waltet wie ein kleiner Gott, es geht zu wie auf dem Sklavenmarkt. Jeanette (Brigitte Helm) ist eine dieser Komparsinnen: Sie will mehr, sie will raus, zumal ihr Freund, ein Journalist, kurz vor der Entlassung steht. Als man Jeanette bei einer Filmaufnahme mit einem Pelz und einem schicken Cabriolet ausstattet, brennt sie mit ihrer Freundin Mimi (Lucie Englisch) einfach durch. Sie steigen als Gräfin und Zofe in einem mondänen Hotel ab, wo sie unter Schönen und Reichen nicht die einzigen Betrüger sind.

Was eingangs wie eine durchaus realistische Milieuschilderung wirkt, entwickelt sich rasch zu einer flotten Kriminalkomödie, in der nichts echt ist und sich alles um falschen Schein und Versteckspiel, aber natürlich auch um Träume und Illusionen dreht. Im Mittelpunkt steht der Ufa-Star Brigitte Helm, der mit Gustaf Gründgens und Rudolf Forster ein formidables, spielfreudiges Hochstapler-Trio bildet. Die Funken knistern. Eine ganz eigene Komik bringt Lucie Englisch in den Film, eine damals ausgesprochen populäre Komödiantin, die – wie-nernd und stets etwas plärrend – auf den Buffo-Part abonniert war: „Sie ist (auch als falsche Zofe der falschen Gräfin) sehr publikums-wirksam. Ihr Spiel ist auch da, wo der Film für Minuten in eine Englisch-Posse abzugleiten droht, die notwendige Konzession an das breitere Publikum. (...) *Die Gräfin von Monte Christo* – der beste Ufafilm der letzten Zeit. Das Publikum war begeistert. Hier liegt der Weg. Ein Publikumsfilm und doch keine Geschmacklosigkeit.“ (Herbert Ihering, *Berliner Börsen-Courier*, 23.4.1932). (ps)

Moritz macht sein Glück

D 1931, R: Jaap Speyer, D: Siegfried Arno, Anny Ann, Victor Schwannecke, Willy Prager, 85' · 35 mm

MI 16.03. um 20 Uhr + SO 20.03. um 20.30 Uhr



Moritz Meier ist Lehrling in einem Berliner Modegeschäft und rettungslos in das Mannequin Lisa verliebt. Doch die schöne Frau würdigt ihn keines Blicks. Das ändert sich schlagartig, als das

Gerücht aufkommt, Moritz sei der Sohn und Alleinerbe eines amerikanischen Millionärs. Was folgt, ist eine entfesselte Verwechslungs-komödie mit schrägem jüdischem Humor und flotten Schlagern, ein Paradebeispiel für das vor 1933 enorm populäre Subgenre der Konfektionskomödie, in der Kino und Mode eine wunderbare Verbindung eingehen. Die Hauptrolle spielt Siegfried Arno: schlaksig, hyperaktiv und nie um einen Witz verlegen.

Als *Moritz macht sein Glück* im März 1931 im Berliner Primus-Palast läuft, steht das Publikum Schlange und das Kino verbucht Rekordein-nahmen. „Ein deutscher Tonfilm von einem holländischen Regisseur in Paris gedreht; herauskommt eine Jargonposse, in der nicht nur Siegfried Arno als Al Jolson-Parodist ein Grammophon auf den Rücken geschnallt trägt. Alle Mitspieler singen grundlos Lieder, wo sie sich gerade befinden. Die Welt ist eine einzige Operette, wo man geht und steht, ist ein Orchester. (...) Im ganzen, wie nach alldem nicht anders zu erwarten, ein Erfolg!“ (*Berliner Börsen-Courier*, 8.3.1931). (ps)

Nie wieder Liebe!

D 1931, R: Anatole Litvak, Musik: Mischa Spoliansky, Liedtexte: Robert Gilbert, D: Lilian Harvey, Harry Liedtke, Felix Bressart, Margo Lion, Julius Falkenstein, Theo Lingen, 80' · 35 mm

FR 18.03. um 19 Uhr + SA 19.03. um 21 Uhr



„Nie wieder Liebe!“, ist die Devise des von den Frauen enttäuschten Millionärs Sandercroft (Harry Liedtke), der mit seiner Luxusyacht „Odysseus“ in See sticht und nur noch zum Proviantholen an Land gehen will. Vier Jahre halten er und seine zunehmend unzufriedenen Matrosen das aus: Bis sie eines Tages eine junge Frau (Lilian Harvey) aus dem Wasser fischen, die mit ihrer waghalsig eng geschnittenen Kleidung die Blicke aller auf sich lenkt und die Männer tanzend, singend und steppend um den Finger wickelt. Da gehen alle guten Vorsätze rasch über Bord, mag auch Sandercrofts treuer Diener (Felix Bressart) noch so besorgt und ahnungsvoll schauen!

Neben Lilian Harvey – spitzbübisch, mit überschäumendem Temperament und ständig in Bewegung – sind es vor allem Felix Bressart, der 1930/31 zu einem der populärsten Schauspieler in Deutschland aufstieg, und die in der Berliner Chanson- und Kabarett-Szene hochangesehene Margo Lion, die dieser Ufa-Produktion auf je eigene Art komische Akzente aufsetzen. „Die Regie Anatol Litwaks hat das Problem des musikalischen Lustspiels restlos gelöst. Es gibt da keinen toten Punkt, keine leere Strecke. (...) Die Musik Mischa Spolianskys (...) erzeugt jede Stimmung, die man braucht. Ein Chanson der Marga Lion schlägt kräftig ein. (...) Die Lilian Harvey dieses neuen Tonfilms ist eine einzige große Überraschung. Sie hält noch mehr, als sie je versprochen hat.“ (*Berliner Lokal-Anzeiger*, 28.7.1931). (ps)

Sehnsucht 202

D/A 1932, R: Max Neufeld, B: Irma von Cube, Emmerich Pressburger, Karl Farkas, D: Fritz Schulz, Magda Schneider, Luise Rainer, Rolf von Goth, Paul Kemp, 86'

SA 19.03. um 19 Uhr + DI 22.03. um 20 Uhr



Am Anfang steht ein Film im Film, der wie eine selbstironische Reflexion über das Medium wirkt: Eine stellungslose Stenotypistin liest den Reklamezettel eines Inseratenbüros, gibt dort eine Anzeige auf, findet sogleich Arbeit – und heiratet am Ende ihren Chef. *Sehnsucht 202* ist nichts weiter als eine – freilich hinreißend inszenierte, traumschöne – Variation dieser kleinen Geschichte: Sie macht uns bekannt mit den beiden fast bankrotten Inhabern eines Parfümgeschäfts in Wien, einer schönen Millionärin, die eine Beteiligung sucht, und einer arbeitslosen jungen Frau. Die Vertauschung eines Inserats mit der Chiffre „Sehnsucht 202“ sorgt dafür, dass diese vier Personen einander kennenlernen, allerlei Missverständnisse entstehen, der unverbesserliche Fritz Schulz sich wie eine Klette an die umwerfende Luise Rainer hängt und ihr mitten auf der Straße eine Liebeserklärung macht mit dem Schlager *Mein Schatz, ich bin in Dein Parfüm verliebt*. Die Sorgen der Wirtschaftskrise werden einfach weggesungen, und das Leben erscheint als ein Knoten, der sich mit ein wenig Geduld, Liebe und Optimismus spielend lösen lässt.

Zuständig für die komischen Momente ist neben Fritz Schulz vor allem Paul Kemp, der in der Rolle des einzigen Verkäufers im Parfümgeschäft den sonst oft von Heinz Rühmann verkörperten „kleinen Mann“ gibt. Die Premiere der vom österreichischen Routinier Max Neufeld inszenierten Komödie fällt in eine Zeit, in der die allgemeine Lage in Deutschland überaus trostlos ist und von Tag zu Tag alles immer schlimmer zu werden scheint. Und doch freut sich die Fachzeitung *Der Film* am 17. September 1932: „Das ist – schlechthin – die bisher vollendetste Tonfilmoperette. (...) Hier hat eine geschickte Hand filmisches Wunderland gestaltet. (...) Den Vogel schoß Paul Kemp ab, der von Film zu Film ein größerer Plusfaktor wird und heute schon in der ersten Reihe der erfolgreichen Komiker steht.“ (ps)

Ein steinreicher Mann

D 1932, R: Stefan Szekely, M: Theo Mackeben, Liedtexte: Max Kolpe, D: Curt Bois, Dolly Haas, Adele Sandrock, Paul Hörbiger, Willi Schur, Margarete Kupfer, 80' · 35 mm

Vorfilm:

Scherben bringen Glück D 1932, R: Curt Bois, D: Curt Bois, Karin Hardt, 20' · 35 mm

DO 24.03. um 20 Uhr + SA 26.03. um 21 Uhr



Zwei Filme von und mit Curt Bois, dem Jüngling von schwächlicher Gestalt mit den traurigen dunklen Augen, dem deutschen Bruder von Buster Keaton. In dem Vorfilm des Programms *Scherben*

bringen Glück, der einzigen Regiearbeit von Bois, verheißt bereits der Titel, dass immer erst etwas zu Bruch gehen muss, bevor sich alles zum Guten wendet. Hier ist es eine teure Vase, in der turbulenten und schmissig inszenierten Komödie *Ein steinreicher Mann* ist es eine Kaffeekanne.

Natürlich sind Herr Curt (Curt Bois), der kleine Angestellte eines Juweliers, und Fräulein Dolly (Dolly Haas), die Tochter seiner bärbeißigen Vermieterin, füreinander bestimmt. Doch bevor beide zueinander kommen, verschluckt Curt versehentlich den wertvollen Diamanten einer griesgrämig grimassierenden Fürstin (Adele Sandrock), wird so zum „steinreichen Mann“ und Stadtgespräch, wird von der Fürstin widerwillig gepflegt, von Detektiv Linkerton (Paul Hörbiger) bewacht und von Gangstern belauert. Zwischendurch zeigt Curt Dolly mit großem Stolz sein neues Domizil, die fürstliche Wohnung, und singt und tanzt mit ihr ganz wunderbar zum Schlager *Komm', lass' uns einen kleinen Rumba tanzen*. „Der Regisseur Szekely hat sich dieser Posse mit Glück und Geschick angenommen. Er läßt alle Vorkommnisse wirbelig und rasch herunterspielen, so daß der Zuschauer in keinem Augenblick die Konstruiertheit der Vorgänge merkt, sondern nur das tut, was von ihm verlangt wird, nämlich lachen, lachen und nochmals lachen. Curt Bois spielt im allgemeinen mit diskreten Mitteln. Er macht aus dem jungen Juwelenarbeiter einen kleinen Schlemihl, der entfernt an Buster Keaton erinnert, ohne eine Kopie dieses großen Komikers zu sein.“ (*Der Kinematograph*, 13.2.1932). (ps)

Arm wie eine Kirchenmaus

D 1931, R: Richard Oswald, B: Heinz Goldberg, Musik und Liedtexte: Ralph Benatzky, D: Grete Mosheim, Anton Edthofer, Hans Thimig, Charlotte Ander, Fritz Grünbaum, Paul Morgan, Senta Söneland, Trude Hesterberg, 93' · 35 mm

FR 25.03. um 19 Uhr + DI 29.03. um 20 Uhr

Susi Sachs, so heißt die Kirchenmaus: Ein unscheinbares Wiener Mädel, arbeitslos und elend. Doch als Susi in einer Bank die Stelle als Stenotypistin ergattert, greift sie mit beiden Händen zu und lässt ihr Glück nicht mehr los. Susi stellt alles auf den Kopf, steckt die anderen mit ihrem Eifer an, auch der Chef wird aufmerksam auf sie...

Richard Oswalds Film, der auf einem populären Theaterstück von Ladislav Fodor basiert, begeistert besonders durch seine Schauspieler. Das gilt vor allem für Grete Mosheim, die in der Rolle des anfangs grauen Mädchens, das enorme Kräfte entwickelt und seinen eigenen Kopf durchsetzt, ihren Durchbruch im Tonfilm feiert. „Einen Lastwagen Lorbeerkränze her, wir haben einen neuen großen Tonfilmstar“, schreibt Georg Herzberg im *Film-Kurier* nach der Premiere. In einer kleineren Rolle sehen wir die beiden berühmten Kabarettisten, Schlagertexter und Conférenciers Fritz Grünbaum und Paul Morgan. Morgan starb 1938 im Konzentrationslager Buchenwald, Grünbaum 1941 im Konzentrationslager Dachau. (ps)

Ein toller Einfall

D 1932, R: Kurt Gerron, Liedtexte: Fritz Rotter, D: Willy Fritsch, Max Adalbert, Jakob Tiedtke, Dorothea Wieck, Theo Lingen, Adele Sandrock, 87' · 35 mm

FR 25.03. um 21 Uhr + SO 27.03. um 18.30 Uhr

Ein Koloss war Kurt Gerron wegen seiner mächtigen Statur. Zugleich bestach der Mann mit den markanten Gesichtszügen und der durchdringender Stimme durch sprudelnde Fantasie und Beweglichkeit als Schauspieler und Sänger. In den frühen 1930er Jahren war Gerron, der höchstes Renommee genoss, beinahe allgegenwärtig auf den Bühnen der Berliner Revuethater und Kabarettis. Im Gedächtnis geblieben ist er bis heute vor allem durch seine Rolle als Varietédirektor in *Der blaue Engel* (1930). Er starb 1944 im Konzentrationslager Auschwitz.

Wie im Theater führte Gerron auch im Film mehrfach Regie, so in der Ufa-Produktion *Ein toller Einfall* mit Willy Fritsch als Maler, der das Schloss seiner Onkels zum Hotel umfunktioniert. Dort quartiert sich neben der Tochter eines steinreichen Amerikaners auch eine Revuetruppe ein: Verliebtheiten und Verwechslungen sind vorprogrammiert. Mit von der Partie ist Max Adalbert, ebenfalls ein großer Kabarettist und Komiker, der vor allem in der Rolle des Ekels, des Querulanten und Pantoffelhelden entzückte. (ps)

Der brave Sünder

D 1931, R: Fritz Kortner, B: Alfred Polgar, Fritz Kortner, P: Arnold Pressburger, M: Nicholas Brodsky, Liedtexte: Fritz Rotter, D: Max Pallenberg, Heinz Rühmann, Dolly Haas, Fritz Grünbaum, 108' · 35 mm

SA 26.03. um 18.30 Uhr + MI 30.03. um 20 Uhr



„Der *Brave Sünder*, Fritz Kortners erster Film, Alfred Polgars erster Film, Max Pallenbergs erster Film, gehört zum Besten, was in deutschen Ateliers seit vielen Jahren geschaffen worden ist“, jubelt Rudolf Arnheim 1931. Pallenberg spielt den sittenstrengen Oberkassierer einer Bank, der mit seinem Gehilfen (Heinz Rühmann) in die Großstadt aufbricht, um seinem Chef eine hohe Geldsumme zu überbringen. Alles geht schief, die beiden Büromenschen versacken im Nachtleben, lernen die Sünde lieben und verzocken das Geld.

Mit dem Wiener Pallenberg, einem Geistesverwandten von Karl Valentin, kommt eine ganz neue Komik in den Tonfilm: Der auf den Bühnen der Weimarer Republik an der Seite seiner Frau Fritzi Massary als Darsteller und Sänger berühmt gewordene Sprachkünstler gilt als der beste Stehgreifspieler seiner Zeit; ständig verhaspelt er seine Sätze und ist deshalb für Kortner im Sprachlichen das Spiegelbild dessen, was Charlie Chaplin als Figur und Bewegung im stummen Slapstickfilm bedeutet. Freilich begeistert Kortners Regiedebüt nicht nur auf schauspielerischer Ebene, sondern genauso durch seine überschäumenden visuellen Einfälle, vor allem in den Bar- und Traumszenen mit ihren Anleihen bei der französischen Avantgarde eines René Clair. Und doch: „Der Film ist nicht leicht, er ist schwer. Er hat einen unheimlichen, bösen Humor. Manchmal erklingt stroheimisches Gelächter. (...) Wer eine zierliche Kost erwartet, wird sich den Magen verderben.“ (Rudolf Arnheim, *Die Weltbühne*, 3.11.1931). (ps)

Das Kabinett des Dr. Larifari

D 1930, R: Robert Wohlmut, B: Max Hansen, Paul Morgan, Carl Jöken, M: Robert Stolz, Franz Wachsmann, Max Hansen, Liedtexte: Armin Robinson, Max Hansen, Robert Gilbert, Paul Nikolaus, D: Max Hansen, Paul Morgan, 78' · 35 mm

Vorfilm:

Kabarett-Programm Nr. 1 D 1931, R: Kurt Gerron, D: Willy Schaeffers, Otto Wallburg, Siegfried Arno, Trude Berliner, 25' · 35 mm

SO 27.03. um 20.30 Uhr + DO 31.03. um 20 Uhr



Ein Programm mit den größten Berliner Kabarettisten der frühen 1930er Jahre: Max Hansen und Paul Morgan, die 1924 zusammen mit Kurt Robitschek das „Kabarett der Komiker“ gegründet hatten und seit 1928 ein eigenes großes Theater am Lehniner Platz bespielten, machen in *Das Kabinett des Dr. Larifari* auf anarchistisch-selbstironische Weise das Filmemachen selbst zum Thema. Die drei Freunde Max Hansen, Paul Morgan und Carl Jöken sind pleite und gründen deshalb eine Produktionsgesellschaft. Sie beginnen auch gleich mit der Arbeit am ersten Film, obwohl ein brauchbares Drehbuch nicht existiert. Man spielt Ideen durch, verwirft sie, fängt neu an, bis alles im Chaos versinkt.

Das Kabinett des Dr. Larifari ist reine Parodie – auf die Moden des Tonfilms, auf unseriöses Geschäftsgebaren und den Medienrummel. Hansen, Morgan und der Sänger Jöken waren zu diesem Zeitpunkt freilich selbst Medienstars und Exponenten der Weimarer Kultur, bekannt durch Bühne und Film, Schallplatten und Radioauftritte. 1932 machte sich Hansen in seinem Schlager *War'n Sie schon mal in mich verliebt* sehr frech über Hitler lustig, was ihm die Nazis nicht verziehen. Nach einem inszenierten Eklat bei einer Film Premiere musste er – wie Paul Morgan – Deutschland 1933 verlassen.

Dass die schräge, linksliberale und urbane Kabarettkultur in der frühen Tonfilmzeit auch die Aufmerksamkeit eines riesigen Konzerns wie der Ufa erregte, zeigt der Vorfilm *Kabarett-Programm Nr. 1*: Ein Höhepunkt darin ist das Duett von Trude Berliner und Siegfried Arno beim Schlager *Es muss Abend sein*. (ps).



Der letzte Mann

Menschen im Hotel

Die Faszination von Hotels hat unzählige Filme inspiriert und wiederkehrende Motive geprägt. Zufällig treffen Menschen, die unterwegs sind, aufeinander; sie begegnen sich untereinander und dem Personal vor Ort, ehe sich ihre Wege wieder trennen müssen. Der Raum dieses Aufeinandertreffens, Beisammenseins und Auseinandergehens ist ein relativ geschlossener Ort. Er ist nicht abgeschlossen und undurchlässig, aber doch eine Welt für sich: eine Welt steiler Hierarchien – zwischen Gast und Gastgeber, Direktion und Dienerschaft, reich und arm, fremd und vertraut. Diese Gegensätze sind jedoch Konstruktionen und die Identitäten der Menschen, die oft von verschiedener sozialer und nationaler Herkunft sind, können trügerisch sein – darin liegt ein besonderer Reiz der Filme über Menschen im Hotel.

Die Filmreihe *Menschen im Hotel* versammelt eine Auswahl des Programms, das im vergangenen November auf dem Internationalen Festival des deutschen Film-Erbes Cinefest in Hamburg gezeigt und von CineGraph Hamburg und dem Bundesarchiv-Filmarchiv kuratiert wurde.

Menschen im Hotel

BRD/F 1959, R: Gottfried Reinhardt, B: Hans Jacoby, Ladislav Fodor, nach dem Roman von Vicki Baum, K: Göran Strindberg, M: Hans-Martin Majewski, D: O. W. Fischer, Michèle Morgan, Heinz Rühmann, Sonja Ziemann, Gert Fröbe, Dorothea Wieck, 105' · 16 mm

FR 01.01. um 18.30 Uhr + SO 03.01. um 20.30 Uhr

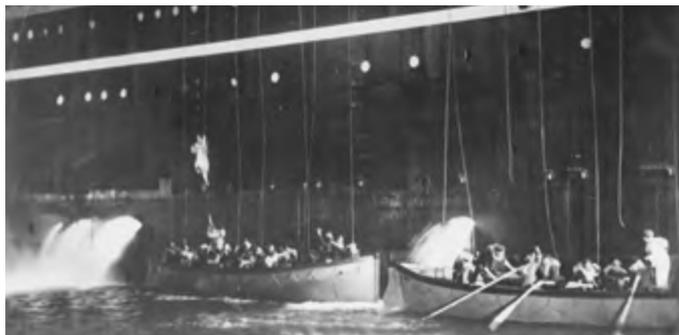
Die Geschichte einiger Menschen, deren Lebenswege sich schicksalhaft in einem Berliner Luxushotel kreuzen. Produziert von Artur Brauner, inszeniert von Gottfried Reinhardt, dem Sohn des berühmten Theatermanns, und gedreht in den CCC-Studios in Berlin-Spandau, entstand diese Neuverfilmung des gleichnamigen Erfolgsromans von Vicki Baum im Jahr 1959. Der Roman erschien 1929 zuerst als Fortsetzungsgeschichte in der *Berliner Illustrierten Zeitung*. *Menschen im Hotel* wurde ein Weltbestseller, in Berlin und am Broadway als Bühnenstück adaptiert und mit Hollywood-Star-Ensembles verfilmt. *Grand Hotel* erhielt 1932 den Oscar als Bester Film.

Brauners und Reinhardts bundesdeutsches Remake verlegt die Handlung ins Deutschland der Wirtschaftswunderzeit und versammelt ein europäisches Star-Aufgebot, das die Rollen etwas anders anlegte als ihre berühmten Vorläufer im Film von 1932: O.W. Fischers eleganter, doch verarmter Baron agiert deutlich zynischer als die charmante Interpretation John Barrymores. Michèle Morgan übernahm Greta Garbos Rolle der schwermütigen russischen Ballerina, Heinz Rühmann Lionel Barrymores Part des rechtschaffenen Oberbuchhalters, und als hübsche Stenotypistin war nunmehr Sonja Ziemann statt Joan Crawford zu sehen. Die Szene, in der sie ihre Strümpfe auszieht, störte die FSK-Prüfer der 1950er Jahre so sehr, dass sie den Film erst ab 18 Jahren freigaben. (obr)

Atlantic

GB 1929, R: E. A. Dupont, B: Victor Kendall, E. A. Dupont, nach dem Bühnenstück *The Berg* von Ernest Raymond, K: Charles Rosher, M: John Reynders, D: Fritz Kortner, Elsa Wagner, Heinrich Schroth, Willi Forst, Lucie Mannheim, Franz Lederer, 104' · 35 mm, DF

FR 01.01. um 21 Uhr + SA 02.01. um 18.30 Uhr



Das an die Geschichte der Titanic angelehnte Drama um einen Luxusdampfer, der bei der Überfahrt nach Amerika einen Eisberg rammt, war einer der ersten deutschsprachigen Tonfilme. Er wurde von British International Pictures in den berühmten Elstree-Studios nordwestlich von London produziert. Regisseur Ewald André Dupont besetzte alle Rollen jeweils mit englischen oder deutschen Schauspielern und produzierte so Mehrsprachenversionen. Als die deutschsprachige Fassung im Berliner Gloria-Palast uraufgeführt wurde, zeigten sich die Kritiker begeistert von der neuen Technik: „Die Sprache füllt die Schatten mit Atem... Welche unermessliche Bereicherung für die Lichtspielhäuser“ (Ernst Jäger, *Film-Kurier*, 29.10.1929).

Der österreichische Schauspieler Willi Forst, damals an Max Reinhardts Deutschem Theater in Berlin engagiert, war sich nach Tonaufnahmen in Deutschland gar nicht sicher, ob seine Stimme für den „Sprechfilm“ geeignet wäre. Doch Dupont versicherte ihm, er arbeite mit dem neuesten amerikanischen Aufnahmesystem und Forst werde sich anhören wie im Theater. Forst fuhr nach London, spielte die Rolle und sang zum Untergang das Wienerlied *Es wird ein Wein sein*. (obr)

Pension Boulanka

DDR 1964, R: Helmut Krätzig, B: Kurt Bortfeldt, Helmut Krätzig, nach dem Roman von Fritz Erpenbeck, K: Hans Heinrich, M: Wolfgang Pietsch, D: Erika Pelikowsky, Christine Laszar, Doris Weikow, Bärbel Bolle, Karin Schröder, Otto Mellies, 101' · 35 mm

SA 02.01. um 21 Uhr



DDR-Krimi im Künstlermilieu: Die ehemalige Artistin Emmi Boulanka (Erika Pelikowsky) ist die liebevolle Wirtin einer Artisten-Pension in Ost-Berlin. Tür an Tür haben hier der Clown Ulf (Herwart Grosse), der Zauberer Colanta (Herbert Köfer) und die Hundedresseurin Frau Sievers (Christine Laszar) Quartier bezogen. Ein wiederkehrender Gast ist auch der charmante Herr Gruyter (Peter Herden), der jedoch eine dunkle Vergangenheit hat und nicht derjenige ist, der er zu sein scheint. Einige Gäste haben noch eine Rechnung mit Gruyter offen, als dieser in seinem Zimmer mit einer Schlinge um den Hals tot aufgefunden wird. Hauptmann Brückner (Horst Weinheimer) von der Mordkommission ermittelt.

Helmut Krätzigs Film, der zum Teil Film-Noir-Qualitäten besitzt, spielt immer wieder geschickt mit den Erwartungen der Zuschauer, die von Anfang an wissen, dass Gruyter ermordet werden wird. In einer Rahmenhandlung erzählt nämlich Brückner seine Rekonstruktion der Ereignisse einem Kollegen, den Bruno Carstens spielt, der damals bekannteste Fernseh-Kommissar der DDR (*Blaulicht*). Um auch diejenigen Zuschauer zu überraschen, die die Romanvorlage bereits kannten, änderten die Drehbuchautoren Tatmotiv und Täter, ähnlich wie es auch die Autoren der im gleichen Jahr in der Bundesrepublik angelaufenen Edgar-Wallace-Verfilmung *Der Hexer* getan hatten. (obr)

Der letzte Mann

D 1924, R: F. W. Murnau, B: Carl Mayer, K: Karl Freund, D: Emil Jannings, Hermann Vallentin, Maly Delschaft, Emilie Kurz, Georg John, Max W. Hiller, 75' · 35 mm

SO 03.01. um 18.30 Uhr · Am Flügel: Peter Gotthardt



Da steht er, der imposante Portier des Hotels Atlantic, des ersten Hauses am Platze. Die prächtige Uniform mit ihren goldenen Knöpfen ist sein ganzer Stolz. Wenn er in ihr in das ärmliche Viertel, das er bewohnt, zurückkehrt, betrachten ihn die Nachbarn mit Hochachtung. Doch als die Hotelleitung den Portier aus Altersgründen ausmustert und zum Toilettendienst versetzt, verliert er die Uniform und seine Würde. Er ist ein gebrochener Mann. Eine Paraderolle für Emil Jannings in einem der schönsten Werke der Stummfilmzeit.

Hinter *Der letzte Mann* steckt ein kreatives Team des Weimarer Kinos: Drehbuchautor und „Filmdichter“ Carl Mayer, der bildgewaltige Regisseur F. W. Murnau und der erfindungsreiche Kameramann Karl Freund, der für diesen Film die Kamera „entfesselte“. Die Architekten Robert Herlth und Walter Röhrig errichteten das prächtige Luxus-hotel in den Ufa-Ateliers Berlin-Tempelhof. Durch die Drehtür sieht man Autos draußen auf der Straße und gewaltige Hochhäuser: perspektivisch verkürzte Modelle, die eine perfekte Illusion schaffen. Die Dreharbeiten dauerten 180 Tage. Die Bildsprache erzählt die Handlung bis zum typisch-tragischen Mayer-Ende so perfekt, dass der ganze Film ohne Zwischentitel auskommt. Jedoch zwang die Ufa Murnau, ein Happy End anzuhängen, das durch einen einzigen ironischen Titel angekündigt wird: So wie das Leben leider nicht spielt, kann ein Film dann eben doch enden. (obr)

Der letzte Mann

BRD 1955, R: Harald Braun, B: Georg Hurdalek, Herbert Witt, nach Motiven des Drehbuchs *Der letzte Mann* von Carl Mayer, K: Richard Angst, M: Werner Eisbrenner, D: Hans Albers, Romy Schneider, Rudolf Forster, Joachim Fuchsberger, Camilla Spira, Michael Heltau, 105' · 35 mm

DI 05.01. um 20 Uhr

Im 1955 entstandenen Remake des berühmten Stummfilms von F. W. Murnau spielt Siegertyp Hans Albers die Rolle des alternden Hotelangestellten, der aufs Abstellgleis geschoben wird. Aus dem stolzen Portier, den Emil Jannings in Murnaus Film verkörpert hatte, ist ein eitler Oberkellner geworden, der nach vierzig Jahren Dienstzeit so etwas wie die Seele des Hauses und für die 17-jährige Tochter der Hotelbesitzerin wie ein Vater ist. Als die Mutter stirbt, übernimmt jedoch ein hinterlistiger Vetter die Geschäfte und versetzt den Alten zum Toilettendienst.

Gleich Murnaus Film einer Tragödie mit angehängtem Happy End und einer One-Man-Show für Jannings, erzählt Harald Brauns Bearbeitung aus der Wirtschaftswunderzeit ein Wiederaufstiegsmärchen. Der „letzte Mann“ muss nicht nur den eigenen Niedergang überwinden, sondern auch verhindern, dass der aalglatte Vetter (Joachim Fuchsberger) sich an das süße Töchterlein (Romy Schneider), die einen anderen (Michael Heltau) liebt, heranmacht. (obr)

Ein ausgekochter Junge

D 1931, R: Erich Schönfelder, B: Erich Philippi, K: Willy Winterstein, M: Will Meisel, D: Siegfried Arno, Olly Gebauer, Paul Westermeier, Julius Falkenstein, Albert Paulig, Henry Bender, 85' · 35 mm

DO 07.01 um 20 Uhr + SO 10.01. um 20.30 Uhr

Eine grotesk-komische Verwechslungskomödie mit Siegfried Arno: Ignaz Fischbein (Arno), der ungeschickte und hyperaktive Hausdiener eines Modehauses, wird von seinem Chef losgeschickt, den neuen Anzug vom Schneider zu holen. Auf dem Rummelplatz rasselt er in die reizende Mizzi (Olly Gebauer). Die beiden können sich nicht ausstehen, doch der Hypnotiseur Brahmputra holt sie auf die Bühne und suggeriert ihnen, sie wären frisch vermählt. Prompt hält Fischbein Mizzi für sein „Pünktchen auf dem i“ und fährt mit ihr in die Flitterwochen. Das junge Paar gerät in eine Ferienpension voller kurioser Gestalten, inklusive einer heiratswilligen alten Jungfer und eines russischen Anarchisten, der Fischbein für den Klassenfeind hält. Als auch noch Fischbeins Chef mit Geliebter und Mizzis wahrer Verlobter eintreffen, ist das Chaos perfekt. (obr)

Das gelbe Haus am Pinnaberg

BRD 1970, R: Alfred Vohrer, B: Manfred Purzer, Alfred Vohrer, nach dem Roman von Bengta Bischoff, K: Ernst W. Kalinke, M: Rolf Kühn, D: Siegfried Schürenberg, Tilly Lauenstein, Mascha Gonska, Gundel Thormann, Eddi Arent, Gernot Endemann, 94' · 35 mm

FR 08.01. um 21 Uhr



Als sie etwa 60 Jahre alt war, schrieb die Hamburger Hausfrau, Kapitänswitwe und Gelegenheitsautorin Bengta Bischoff („B.B.“) auf Anregung von Peter Rühmkorf ihren zweiten Roman. Darin ersann sie ein Bordell der anderen Art in Hamburg-St. Pauli, ein Bordell, in dem die „Eros-Brüder“ frustrierte Frauen beglücken und ihnen Wünsche aller Art erfüllen. Die Adaption des Romans, die den Untertitel *Eine Wohltat für alle Frauen* trägt, entstand im Zuge der Sexwelle, die ab Ende der 1960er Jahre die Zuschauer ins Kino lockte – jenen anderen Ort der Wunscherfüllung.

Siegfried Schürenberg spielt den Chef des Bordells, den alle nur den „General“ nennen, einen Unternehmer mit bürgerlichem Doppelleben, und Gernot Endemann verkörpert einen Studenten auf Feldforschung, der alles über „die Psyche der Frau im reiferen Alter“ erfahren will und sich voller Neugier in die Arbeit als Eros-Bruder stürzt. Während beim Sex im „gelben Haus“ alles erlaubt ist, herrschen für Gefühle strenge Regeln: Wer sich verliebt oder gar Kinder in die Welt setzen möchte, muss ausziehen. Tatsächlich ist die ganze Vielfalt des Lebens präsent: Eifersucht und Liebe, Schwangerschaft und Tod. Am Ende finden zwei Hochzeiten statt, die Beziehungen werden somit in die bürgerliche Welt überführt. (obr)

The Passing of the Third Floor Back

GB 1935, R: Berthold Viertel, B: Michael Hogan, Alma Reville, nach dem Bühnenstück von Jerome K. Jerome, K: Curt Courant, M: Hubert Bath, D: Conrad Veidt, Anna Lee, René Ray, Frank Cellier, John Turnbull, Cathleen Nesbitt, 90' · 35 mm, **OmU**

SA 09.01. um 19 Uhr

In einem Londoner Boarding House hat sich aus den alteingesessenen Bewohnern eine zusammengewürfelte kleine Gemeinschaft gebildet, in der jedoch Monotonie und Verbitterung herrscht. Der bösartige Geschäftsmann Mr. Wright (Frank Cellier) zieht die Fäden. Da taucht eines Tages ein freundlicher und charismatischer Reisender (Conrad Veidt) auf, der ein bescheidenes Zimmer im Hinterhaus bezieht. Die sanftmütige Art des Fremden hat schnell einen positiven Einfluss auf die Bewohner, sehr zum Unwillen von Wright. – Berthold Viertels Fabel über den Kampf zwischen Gut und Böse basiert auf einem Theaterstück aus dem Jahr 1908, das Drehbuch stammt von Alfred Hitchcocks Gattin Alma Reville und von Michael Hogan, dem späteren Co-Autor von Hitchcocks *Rebecca* (1940). *The Passing of the Third Floor Back* bot eine weitere Paraderolle für Conrad Veidt, den Star des Weimarer Kinos, der kurz zuvor mit seiner jüdischen Frau aus Nazi-Deutschland nach England geflohen war. Später emigrierte Veidt, ebenso wie Regisseur Viertel, in die USA. *The Passing of the Third Floor Back* blieb ihre einzige Zusammenarbeit. (obr)

Hotel Berlin

USA 1945, R: Peter Godfrey, B: Jo Pagano, Alvah Bessie, nach dem Roman von Vicki Baum, K: Carl E. Guthrie, M: Franz Waxman, D: Faye Emerson, Helmut Dantine, Raymond Massey, Andrea King, Peter Lorre, Alan Hale, 98' · 16 mm, **OF**

SA 09.01. um 21 Uhr

Gegen Ende des Krieges, als Berlin in Trümmern liegt und die Niederlage nur noch eine Frage der Zeit ist, kreuzen sich im Hotel Berlin die Wege unterschiedlicher Menschen, deren Leben von Krieg und Nazi-Herrschaft geprägt wurden: Widerstandskämpfer und Offiziere, Verzweifelte und Verräter, Entkommene und Verlorene. – Vicki Baum, die Autorin der Romanvorlage, hatte Erfahrung mit der Schilderung menschlicher Schicksale, die im begrenzten Raum eines Berliner Luxushotels aufeinandertreffen. Ihr Weltbestseller *Menschen im Hotel* war 1932 bereits mit einem Staraufgebot in Hollywood verfilmt und mit dem Oscar als Bester Film ausgezeichnet worden, kurz bevor Baums Romane in Deutschland verboten wurden. Zu diesem Zeitpunkt hatte Baum glücklicherweise das Land bereits verlassen und in den USA Fuß gefasst. Sie variierte das Thema in weiteren Romanen, darunter *Hotel Shanghai* (1939) und *Hotel Berlin '43* (1943), wobei letzterer im Winter 1944/45 von Warner Bros. unter Beteiligung zahlreicher deutscher Filmemigranten verfilmt und noch vor Kriegsende uraufgeführt wurde. (obr)

Zwischen gestern und morgen

D (West) 1947, R: Harald Braun, B: Harald Braun, Herbert Witt, K: Günther Anders, M: Werner Eisbrenner, D: Viktor de Kowa, Winnie Markus, Viktor Staal, Willy Birgel, Sybille Schmitz, Hildegard Knef, 112' · 35 mm

DO 14.01. um 20 Uhr + SA 16.01. um 18.30 Uhr



Nach Ende des Zweiten Weltkriegs kommt ein Zeichner (de Kowa) zurück in das zerbombte Palast-Hotel Regina, aus dem er 1938 vor der Gestapo geflohen war. Er ist auf der Suche nach seiner damaligen Geliebten (Winnie Markus). Doch ihm schlägt nur kalte Ablehnung entgegen, da seine einstigen Freunde ihn für einen Dieb und Verräter halten. Einzig das Trümmermädchen Kat (Knef) hält zu ihm – und weiß, wie sie ihm helfen kann.

Harald Brauns melodramatischer Trümmerfilm gilt als der erste in der amerikanischen Zone fertiggestellte deutsche Nachkriegsfilm. Er wurde an Originalschauplätzen im zerstörten München und im Bavaria-Atelier in Geiseltal gedreht, wo noch wenige Jahre zuvor NS-Propagandafilme entstanden waren. Filmarchitekt Robert Herlth erbaute das Innere sowohl des in Trümmern liegenden Hotels als auch des Hauses zu seiner – in Rückblenden gezeigten – Glanzzeit. In den Hauptrollen sind ehemalige Ufa-Stars wie Viktor de Kowa, Willy Birgel und Sybille Schmitz zu sehen. „Die Helden des Nazi-Films präsentieren sich in ihren neuen Rollen als Verfolgte des Nazi-Regimes; ein peinlicher Fall von Selbst-Entnazifizierung“, urteilten Christa Brandmann und Joe Hembus (*Klassiker des deutschen Tonfilms*, 1980). (obr)

Grand Hotel ...!

D 1927, R: Johannes Guter, B: Béla Balázs, K: Günther Krampf, D: Mady Christians, Dagny Servaes, Paul Otto, Günther Hadank, Erna Morena, 80' · 35 mm, dt. ZT

SO 17.01. um 18.30 Uhr · Am Flügel: Peter Gotthardt



Wirbel im Grand Hotel Boulevard. Bereits zwei Jahre bevor Vicki Baum mit ihrem Roman *Menschen im Hotel* Furore machte, schilderte Johannes Guters Stummfilmkomödie das Treiben in einem großen Hotel, in dem ganz unterschiedliche Menschen aufeinandertreffen: spanische Diplomaten; Verschwörer; eine Familie aus der Provinz; ein schwarzer Boxer; ein netter alter Herr mit dunkler Vergangenheit; ein Gast, der auf den Hotelfluren herumschleicht, und eine schwerhörige ältere Dame, die von all dem nichts mitbekommt. Die Dinge kommen ins Rollen, als ein Schmuckstück gestohlen wird, das mehrfach den Besitzer wechselt, weil nun jeder etwas zu verbergen hat und ein Eingreifen der Polizei fürchtet.

Grand Hotel ...! entstand nach einem Drehbuch von Béla Balázs. Sein Kollege Siegfried Kracauer urteilte über *Grand Hotel ...!*: „Ein dünner Handlungsfaden, dem man anmerkt, dass er von einem Literaten gesponnen worden ist, zieht sich durchs Ganze.“ Süffisant fragt er: „Seit wann wohnen Professoren in solchen Hotels? ... Im übrigen sieht es in einem großen Hotel wirklich anders aus“ (*Frankfurter Zeitung*, 24.6.1928). (obr)

Fräulein Else

D 1929, R: Paul Czinner, B: Paul Czinner, nach Motiven von Arthur Schnitzler, K: Karl Freund, Adolf Schlasy, Robert Baberske, D: Elisabeth Bergner, Albert Bassermann, Albert Steinrück, Adele Sandrock, Else Heller, Jack Trevor, 89' · 35 mm, dt. ZT, restaurierte Fassung

FR 29.01. um 19 Uhr · Am Flügel: Eunice Martins



Elisabeth Bergner, schön, zart und zerbrechlich, in ihrem letzten Stummfilm, basierend auf Motiven der Novelle Arthur Schnitzlers aus dem Jahr 1924, dem Monolog einer jungen, verzweifelten Frau aus gutbürgerlichem Hause: Im Urlaub erreicht Else ein Hilferuf der Mutter, der Vater habe Geld veruntreut und Else müsse den Kunsthändler Dorsday, der sich im selben Urlaubsort aufhält, um ein Darlehen bitten. Dorsday erklärt sich einverstanden, jedoch stellt er eine Bedingung: Er möchte Else nackt sehen. Die junge Frau ringt mit sich. Schließlich geht sie nur mit einem Mantel bekleidet zu Dorsday...

Die Stummfilmversion mit Bergner als Else entstand 1928 unter der Regie ihres Stammregisseurs und späteren Ehemanns Paul Czinner. Zeitgleich führte Bergner Gespräche mit Schnitzler über eine Bühnenfassung, in der sein Werk wortgetreu vorgetragen werden sollte. Mit der Filmversion dagegen war der Autor überhaupt nicht einverstanden: „eine ganz andere Else als ich gedichtet hatte“ (Brief an Clara Katharina Pollaczek, 15.3.1929). In der *Berliner Börsen-Zeitung* ist Fritz Olinsky hingegen begeistert von Elisabeth Bergner, sie „entzückt wieder durch die Musikalität ihres Wesens, durch das wunderbar Natürliche und zugleich Verhaltene ihres Spiels“ (8.3.1929). (obr)

Wir zeigen die von der Cineteca di Bologna restaurierte Fassung.

Nachtspiele

DDR 1979, R/B: Werner Bergmann, K: Michael Göthe, M: Kiril Cibulka, D: Christine Schorn, Horst Drinda, Doris Plenert, Thomas Neumann, 82' · 35 mm

SA 30.01. um 19 Uhr

Das Regiedebüt des DEFA-Kameramanns Werner Bergmann gleicht einem Kammerspielfilm, der sich auf vier Personen konzentriert: Frau Sbrchylinska (Christine Schorn) ist nach einer Autopanne in Potsdam gestrandet. Doch im Interhotel sind alle Zimmer belegt. Zufällig trifft sie im Hotel Herrn Paul (Horst Drinda), einen Bekannten ihres Mannes. Sie reden, gehen ins Restaurant, bummeln durch die Nacht, gehen tanzen und kommen einander langsam näher. Im Hotel treffen sie auf ein anderes Paar (Doris Plenert, Thomas Neumann), junge Leute ohne eigene Wohnung, die sich ein Zimmer genommen haben, um endlich einmal allein zu sein. Die beiden Paare beobachten einander.

Nachtspiele wurde wegen seiner realistischen Darstellung gelobt. Christine Schorn „vermag überzeugend vorzuführen, wie aus anfänglicher Exaltiertheit und Nervosität anmutige Fraulichkeit wird. Amüsement an der kuriosen Situation, souveräner Flirt mit den männlichen Eroberungsgelüsten. Man glaubt ihr, dass sie nach den Stunden unfreiwilligen Aufenthaltes selbstbewusster, gelöster ist, zu Selbstbesinnung und Selbstvertrauen gefunden hat“ (Hans-Dieter Tok, *Wochenpost*, 16.3.1979). (obr)

Der Page vom Dalmasse-Hotel

D 1933, R: Victor Janson, B: Walter Wassermann, nach dem Roman von Maria von Peteani, K: Hugo von Kaweczynski, M: Eduard Künneke, D: Dolly Haas, Harry Liedtke, Maria Reisenhofer, Hans Junkermann, 84' · 35 mm

SO 31.01. um 19 Uhr

Die arbeitslose Friedel (Dolly Haas) gibt sich als Junge aus, um eine Stelle als Page im Dalmasse-Hotel zu ergattern. Damit hat sie zwar Erfolg, doch verliebt sie sich in den stattlichen Rittergutsbesitzer Baron von Dahlen (Harry Liedtke). Als sich die mondäne Amerikanerin Mabel (Gina Falckenberg) an den Baron heranmacht, findet Friedel heraus, dass diese in Wirklichkeit eine deutsch-ungarische Hochstaplerin ist und versucht, eine Liaison der beiden zu verhindern ...

Mit „Hosenrollen“ wie dieser wurde Dolly Haas Anfang der 1930er Jahre zum Star des frühen deutschen Tonfilms. Publikum und Kritiker liebten ihr lässiges Spiel mit den Geschlechtern: „Ein allerliebster Junge, leicht verschämt, ein wenig forciert keck, eine Freude für das Auge ... Welch glänzender Kontrast die Gestalt des reizenden Mädchens, das sie besonders zum Schluss darzustellen weiß.“ (*Lichtbild-Bühne*, 24.11.1933). (obr)



Sobibór, 14 octobre 1943, 16 heures

S wie Sonderprogramm

Sobibór, 14 octobre 1943, 16 heures
 Sobibor, 14. Oktober 1943, 16 Uhr

Eintritt
frei

F 2001, R/B: Claude Lanzmann, K: Caroline Champetier,
 Dominique Chapuis, 100' · 35 mm, OmU

MI 27.01. um 17 Uhr

Am 14. Oktober 1943 startete um 16 Uhr im polnischen Vernichtungslager Sobibor der einzige erfolgreiche bewaffnete Aufstand in einem Vernichtungslager der Nationalsozialisten. Claude Lanzmann, Regisseur des fast zehnstündigen Dokumentarfilms *Shoah* über die Vernichtung der europäischen Juden, widmete 2001 diesem außerordentlichen Ereignis einer gelungenen Gegenwehr einen eigenen Film. Im Zentrum von *Sobibór, 14 octobre 1943, 16 heures* stehen neben den Aufnahmen der Gedenkstätte und Landschaft von heute die Aussagen Yehuda Leners, eines polnisch-jüdischen Überlebenden und „emblematischen Helden des Aufstands“ (Claude Lanzmann). Zusammen mit anderen Häftlingen, zumeist jüdische Angehörige der Roten Armee, die als Kriegsgefangene nach Sobibor gekommen waren, hatte er einen genauen Fluchtplan erdacht und umgesetzt, der unter anderem mit den Eigenheiten der deutschen Offiziere rechnete.

Fahrt ins Glück

Buch
+
Film

D (West) 1945/48, R: Erich Engel, B: Thea von Harbou, K: Franz Weihmayr, M: Michael Jary, D: Käthe Dorsch, Hildegard Knef, Rudolf Forster, Werner Fuetterer, 88' · 35 mm

DO 17.03. um 20 Uhr · Buchvorstellung mit Bernhard Groß



Unter dem Titel *Die Filme sind unter uns* ist jüngst eine Untersuchung zur Geschichtlichkeit des frühen deutschen Nachkriegskinos erschienen. Auf der Basis von zirka 150 ost- und westdeutschen Trümmer-, Unterhaltungs- und Dokumentarfilmen der Jahre 1945 bis 1951 analysiert der Autor Bernhard Groß, ob diese Filme eine originäre Erfahrung von Geschichtlichkeit ermöglichen, die sich gerade in mit der „Stunde Null“ verbundenen Zeitformen von Stillstand und Paralyse realisiert. Er fragt nach der Vorstellung von Zuschauerschaft, die sich diese Filme denken, und untersucht, ob und wie das Nachkriegskino den Zuschauer in die Lage versetzt, sich in dem widersprüchlichen Verhältnis von individuellem Erleben und historischen Zeitläufen zu verorten. Groß' Arbeit erfasst dabei erstmals über alle Genregrenzen hinweg den gesamten deutschen Nachkriegsfilm.

Im Anschluss an die Buchvorstellung zeigen wir den unter der Regie von Erich Engel entstandenen Film *Fahrt ins Glück*, ein Überläuferfilm, dessen Aufnahmen in den letzten Kriegsmonaten entstanden und der zunächst unvollendet blieb, dann von der DEFA fertiggestellt und 1948 in die Kinos gebracht wurde. *Fahrt ins Glück* ist eine Liebeskomödie, doch obwohl die Handlung fernab von Krieg und Vernichtung spielt, zeigt Engels Film zerstörte Beziehungen, die wie imprägniert erscheinen mit den Erfahrungen von Diktatur und Krieg. Diese legen sich wie eine Firnis über die Heiterkeit.

Nach der Filmvorführung lädt der Verlag Vorwerk 8 zu einem Umtrunk ein.



Italienisches Capriccio

Wiederentdeckt

Wiederentdeckt – so heißt unsere filmhistorische Reihe, kuratiert von CineGraph Babelsberg e.V., die einmal im Monat vergessene Schätze der deutschen Filmgeschichte vorstellt. Zu sehen sind Werke, die oftmals im Schatten jener Filme stehen, die den deutschen Filmruhm begründet haben. Sie sind Zeugnisse einer wirtschaftlich leistungsfähigen und handwerklich ambitionierten Filmindustrie. Erstaunlich viele dieser Filme „aus der zweiten Reihe“ sind erhalten.

In enger Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv, der Deutschen Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen und der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung recherchieren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von CineGraph Babelsberg e.V. Spielfilme, die einer Wiederentdeckung harren. Sie analysieren die Filme im historischen Kontext, erstellen Begleitblätter für das Publikum, führen in die Programme ein und dokumentieren ihre Forschungsergebnisse im *Filmblatt*, der Zeitschrift von CineGraph Babelsberg e.V.

Italienisches Capriccio

DDR 1961, R: Glauco Pellegrini, Johannes Knittel (Synchronisation), B: Ugo Pirro, Liana Ferri, Glauco Pellegrini, K: Helmut Bergmann, M: Günter Kochan, D: Christine Balli-Laydu, Claude Laydu, Christel Bodenstein, Rolf Ludwig, Harry Hindemith, 106' · 35 mm

FR 08.01. um 18.30 Uhr · Einführung: Wolfgang Thiel

Zwischen 1957 und 1960 begann die DEFA mit Filmfirmen des kapitalistischen Auslands zu kooperieren. Ein frühes Beispiel ist die Produktion *Die Abenteuer des Till Eulenspiegel* (1957) mit Gérard Philipe als Hauptdarsteller und Regisseur. Dass es auch in der Folgezeit hauptsächlich Kooperationen mit französischen Filmgesellschaften waren, hing mit der wohlwollenden Haltung und Mitarbeit linker französischer Filmemacher zusammen und war Teil des Kampfes um die diplomatische Anerkennung der DDR.

Für den Film *Italienisches Capriccio*, der am 9. Juni 1961 in die Kinos kam, hatten drei Italiener das Drehbuch geschrieben und einer von ihnen, der Spielleiter, Drehbuchautor und Pädagoge Glauco Pellegrini, führte auch die Regie. Neben bekannten DEFA-Schauspielern wie Christel Bodenstein und Harry Hindemith wurden italienische Kolleginnen und Kollegen engagiert. Während als musikalischer Mitarbeiter zumeist ein ausländischer Komponist bei den koproduzierten Filmen tätig war, wurde in diesem Falle, da es sich trotz der italienisch-deutschen Besetzungsliste um einen reinen DEFA-Film handelte, der damals 30-jährige Günter Kochan verpflichtet. Kochan gehörte als Meisterschüler von Hanns Eisler von den 1950er bis 1970er Jahren zu den bekanntesten DDR-Komponisten – seinerzeit viel gespielt, hoch dekoriert und nach der politischen Wende fast über Nacht vergessen. Für den biografischen Film *Italienisches Capriccio* über Italiens großen Komödienschreiber Carlo Goldoni schrieb Kochan eine tänzerische, heiter gelöste Orchestersuite, die – ein stilistisches Unikat in der gesamten DEFA-Musiklandschaft – als Bezugnahme auf das 18. Jahrhundert einen neoklassizistischen Duktus aufweist – mit Anklängen an Prokofjews *Symphonie classique* und mit melodischen Wendungen, wie sie in den filmisch inspirierten Septetten seines verehrten Lehrers als kapriziöse Formulierungen anzutreffen sind. (wth)

Das Leben kann so schön sein

D 1938, R: Rolf Hansen, B: Jochen Huth nach seinem Theaterstück *Ultimo* (1934), K: Reimar Kuntze, M: Hansom Milde-Meißner, D: Ilse Werner, Rudi Godden, Gustav Waldau, Hedwig Bleibtreu, Will Dohm, Erik Ode, 85' · 35 mm

FR 05.02. um 19 Uhr · Einführung: Friedemann Bayer



Im Jahr breitetester Zustimmung der deutschen Bevölkerung zu ihrem „Führer“ greift Rolf Hansen ein heikles gesellschaftliches Thema auf: Wohnungsnot im Nationalsozialismus. Ungewohnt realistisch erzählt der Film *Das Leben kann so schön sein* vom Existenzkampf eines frisch verheirateten Versicherungsvertreters (Rudi Godden), dessen Versagensängste das Verhältnis zu seiner jungen Frau (Ilse Werner) belasten. Als sich Nachwuchs ankündigt, fühlt sich der verzagte Ehemann vollends überfordert. Auf Veranlassung (und nach einem Wutanfall) Hitlers, der den Film vor seiner Deutschlandpremiere sah, wurde *Das Leben kann so schön sein* im Januar 1939 verboten. Dabei blieb es – trotz nachträglicher Versuche des Regisseurs, sein Werk umzuschneiden. Unter dem Titel *Eine Frau fürs Leben* gelangte der Film schließlich in der weitgehend wiederhergestellten Originalfassung 1950 in die bundesdeutschen Kinos. (fb)

Die Filme von Ingrid Reschke

Ingrid Reschke, deren Geburtstag sich im März 2016 zum achtzigsten Male jährt, wurde während ihres Schaffens immer wieder als „der erste weibliche Regisseur im DEFA-Studio für Spielfilme“ bezeichnet. Sie war zugleich „der“ einzige, zu einer Zeit, als auch in anderen Ländern Filmemacherinnen noch eine Ausnahme darstellten. Gleich nach der Schule war Ingrid Reschke zur DEFA gekommen, hatte zum ersten Jahrgang von Regiestudenten an der Babelsberger Filmhochschule gehört und Heiner Carow bei *Sie nannten ihn Amigo* und *Das Leben beginnt* assistiert. 1963 inszenierte sie, noch unter ihrem Mädchen-namen Ingrid Meyer, mit *Daniel und der Weltmeister* ihren Diplomfilm. Das Drehbuch zu ihrer vierten Regiearbeit *Kennen Sie Urban?* schrieb Ingrid Reschke zusammen mit Ulrich Plenzdorf. Mit ihm entwickelte sie gleich darauf auch ihr nächstes Projekt: *Die Legende von Paul und Paula*. Welch große Anerkennung sie für *Kennen Sie Urban?* erfuhr, erlebte Ingrid Reschke nur noch ansatzweise: Am 9. Mai 1971 starb sie mit nur 35 Jahren an den Folgen eines Autounfalls. Anschließend geriet Ingrid Reschke ebenso in Vergessenheit wie ihr notgedrungen schmales Schaffen.



Wir lassen uns scheiden

DDR 1968, R: Ingrid Reschke, B: Rudi Strahl, Kurt Belicke, Ingrid Reschke. K: Helmut Grewald, M: Wolfram Heicking, D: Monika Gabriel, Dieter Wien, Martin Grunert, Angelika Waller, Reiner Schöne, Brigitte Krause, Gerhard Bienert, 91' · 35 mm

Vorfilm:

Petras Erlebnis DDR 1956, R: Ingrid Reschke, 6' · DigiBeta

FR 04.03. um 18.30 Uhr · Einführung: Jan Gypmel

Ein Ehepaar entzweit sich über die Erziehung seines zirka zehnjährigen Sohnes. Nach der Trennung versteht es der sehr aufgeweckte Knabe, die unterschiedlichen pädagogischen Konzepte seiner Eltern für sich auszunutzen und Mutter und Vater gegeneinander auszuspielen.

Anders als es der Filmentwurf von Rudi Strahl vorsah, durfte die im Titel angekündigte Scheidung auf Geheiß des DDR-Volksbildungsministeriums nicht stattfinden. Auch wurde das Drehbuch so verändert, dass die diversen Streiche des Jungen meist umgehend geahndet werden. Ingrid Reschkes erster abendfüllender Film schwankt daher etwas unentschlossen zwischen fröhlicher (Tragi-)Komödie und allzu deutlicher pädagogischer Absicht.

Ursprünglich wurde das Filmehepaar von dem damaligen realen Ehepaar Monika Gabriel und Armin Mueller-Stahl gespielt. Letzterer fiel jedoch nach einigen Drehtagen krankheitsbedingt aus, weshalb Dieter Wien seine Rolle übernahm. Für den Part als möglicher neuer Partner der Frau wurde Reiner Schöne engagiert. Wie Monika Gabriel verließ er wenige Jahre später die DDR. Vielleicht auch deshalb wurde der Film *Wir lassen uns scheiden* fortan kaum mehr gespielt, obwohl er ebenso ein ausgesprochener Berlin-Film ist, den großangelegten Umbau des Alexanderplatzes zeigt und sogar auf dem noch nicht fertiggestellten Fernsehturm spielt. Nicht nur bei den Stadtansichten legte Ingrid Reschke erkennbar großen Wert darauf, das Scope-Format (in der DDR „Totalvision“ genannt) gut auszunutzen. (gym)

Kennen Sie Urban?

DDR 1971, R: Ingrid Reschke, B: Ulrich Plenzdorf, Ingrid Reschke, K: Claus Neumann, M: Rudi Werion, D: Berndt Renné, Jenny Gröllmann, Harald Wandel, Irma Münch, Manfred Karge, Katja Paryla, Jürgen Heinrich, 96' · 35 mm

SA 05.03. um 18.30 Uhr · Einführung: Jan Gypmel



Wegen Körperverletzung saß Hoffi im Gefängnis, anschließend lag der junge Berliner wegen Gelbsucht im Krankenhaus. Sein dortiger Zimmergenosse, ein weitgereister, weltgewandter und charakterlich gefestigter Ingenieur namens Urban, übte großen Eindruck auf ihn aus. Nun versucht Hoffi, gemeinsam mit seinem sehr viel unkomplizierter gestrickten Bruder, jenen Urban zu finden und zieht zu diesem Zweck von einer Großbaustelle der DDR zur nächsten. Bis ihn eine selbstbewusste junge Frau erobert.

Ingrid Reschkes letzter Film, zu dem sie das Drehbuch mit Ulrich Plenzdorf nach dessen Entwurf schrieb, ist eine Mischung aus Roadmovie und sozialistischer Coming-of-Age-Story. Zum ersten Mal drehte sie einen Film, in dem kindliche Figuren keine wichtige Rolle spielten. Wie schon in *Wir lassen uns scheiden* achtete sie auf eine dem Scope-Format gerechte Bildgestaltung und Inszenierung, und wieder erhielt das Werk heitere Elemente, ohne wirklich eine Komödie zu sein. „Nach dem vor vielen Jahren entstandenen DEFA-Streifen ‚Berlin Ecke Schönhauser‘ ist ‚Kennen Sie Urban?‘ der erste DEFA-Film wieder, der sich erkennbar ambitioniert mit unmittelbar gesellschaftsbezogenen Jugendproblemen beschäftigt, und das in künstlerisch verdichteter, zugespitzter, überhöhter Fragestellung: Jugendliche suchen ein Vorbild und finden Vorbilder, sie suchen Urban und finden zu sich selbst.“ (Günter Sobe, *Berliner Zeitung*, 16.1.1971). (gym)

Daniel und der Weltmeister

DDR 1963, R: Ingrid Meyer (d.i. Ingrid Reschke), B: Manfred Freitag, Jochen Nestler, K: Rudi Müller, M: Hans-Joachim Geisthardt, D: Rolf Schmidt, Karla Runkehl, Fred Delmare, Gustav-Adolf „Täve“ Schur, 52' · 35 mm

SO 06.03. um 16 Uhr

Für eine Regisseurin ihrer Generation nicht unüblich, wandte sich Ingrid Reschke zunächst dem Kinderfilm zu. Ihr Diplomfilm *Daniel und der Weltmeister* erzählt, nach einer Geschichte von Wera und Claus Küchenmeister, das Abenteuer des kleinen Daniel, der seine Milch nicht trinken mag. Genauso müsse dies auch sein Vorbild, das damalige DDR-Radsportidol Gustav-Adolf „Täve“ Schur sehen, glaubt der Junge. Also macht er sich mit seinem geliebten Dreirad auf den Weg zu ihm. Das im Alltag verankerte Märchen bezieht seinen besonderen Reiz daraus, dass das Kind fast durchgehend vor Rückprojektionen agiert und mit den dort auftretenden Figuren auch kommuniziert. Im Kontrast zu dieser experimentell anmutenden Form steht der ebenso umfangreiche wie konventionelle, in tantigem Tonfall gehaltene Off-Kommentar. *Daniel und der Weltmeister* blieb Ingrid Reschkes einziger Farbfilm. (gym)

Der Weihnachtsmann heißt Willi

DDR 1969, R: Ingrid Reschke, B: Ota Hofman, Inge Wüste (d.i. Inge Heym), Ingrid Reschke, K: Jürgen Brauer, M: Rudi Werion, D: Karsten Lekve, Ronald Jacob, Steffi Sluka, Rolf Herricht, Clown Ferdinand (d.i. Jiří Vršťala), Dieter Wien, 65' · 35 mm

SO 06.03. um 17 Uhr

In *Der Weihnachtsmann heißt Willi* gewinnen zwei kleine Jungen, deren Geschenke für ihre Eltern durch ein Missgeschick gerade zerstört worden sind, am frühen Nachmittag des 24. Dezember eine Waschmaschine. Doch ein schurkischer Weihnachtsmann entwendet ihnen das Gerät und provoziert damit eine vor allem von Kindern und Jugendlichen betriebene Verfolgungsjagd durch Leipzig. Besonders spektakulär ist eine durch Straßen, Passagen und Höfe führende Reitszene, bei der die Kamera in einer langen Einstellung vor dem Pferd herfährt. Der tschechoslowakische Kinderfilmspezialist Ota Hofman konnte seinen Filmentwurf nach der Niederschlagung des Prager Frühlings nicht weiterentwickeln. Ingrid Reschke, die das Projekt von dem ursprünglich als Regisseur vorgesehenen Heiner Carow übernommen hatte, und die zuständige DEFA-Dramaturgin Inge Wüste schrieben das Drehbuch allein. Letztendlich erhielt der Film, der vor seiner Uraufführung noch einmal gekürzt wurde, ein dezentes Lob auf die DDR-Gesellschaft – oder vielmehr deren gewünschtes Idealbild. Dennoch überzeugt er bis heute als ebenso unsentimentale wie spannende Weihnachtsgeschichte, die sensibel an die (damalige) Erlebniswelt der Kinder anknüpft. (gym)

Aktuelle Ausstellungen

KUNST AUS DEM HOLOCAUST. 100 WERKE AUS DER GEDENKSTÄTTE YAD VASHEM

26.01. bis 03.04.2016

Das Deutsche Historische Museum zeigt in Zusammenarbeit mit der Stiftung für Kunst und Kultur e.V. erstmals in Deutschland einhundert Kunstwerke aus der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem. Als Abschluss des 50-jährigen Jubiläums der deutsch-israelischen Beziehungen ist die bis dato umfangreichste Präsentation aus Yad Vashem außerhalb Israels als unschätzbares Zeichen der Freundschaft zu werten. Die überwiegend grafischen Blätter von Häftlingen aus verschiedenen Konzentrationslagern, Arbeitslagern und Ghettos entstanden unter unmenschlichen Bedingungen im Geheimen. Sie zeugen von der Kraft des Geistes im Angesicht von Elend und Tod und dem Widerstreit zwischen der Wirklichkeit des Holocaust und einer imaginativen Gegenwelt.

Relikte des Kalten Krieges. Fotografien von Martin Roemers

04.03. bis 14.08.2016

Alltag Einheit. Porträt einer Übergangsgesellschaft

Eine Ausstellung des Deutschen Historischen Museums und des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam

27.05.2015 bis 28.02.2016

1945 – Niederlage. Befreiung. Neuanfang.

Zwölf Länder Europas nach dem Zweiten Weltkrieg

24.04.2015 bis 10.01.2016

WEITERE INFORMATIONEN ZU UNSEREM PROGRAMM

 www.dhm.de

ÖFFNUNGSZEITEN

täglich 10–18 Uhr

EINTRITT

8 €, ermäßigt 4 €

bis
18 Jahre
Eintritt
frei

Januar 2016

Freitag, 1. Januar

18.30 Uhr **Menschen im Hotel**
Menschen im Hotel
BRD/F 1959, Gottfried Reinhardt, 105' · Seite 53

21 Uhr **Menschen im Hotel**
Atlantic
GB 1929, E. A. Dupont, 104', DF · Seite 54

Samstag, 2. Januar

18.30 Uhr **Menschen im Hotel**
Atlantic
GB 1929, E. A. Dupont, 104', DF · Seite 54

21 Uhr **Menschen im Hotel**
Pension Boulanka
DDR 1964, Helmut Krätzig, 101' · Seite 55

Sonntag, 3. Januar

18.30 Uhr **Menschen im Hotel**
Der letzte Mann
D 1924, F. W. Murnau, 75' · Seite 56

20.30 Uhr **Menschen im Hotel**
Menschen im Hotel
BRD/F 1959, Gottfried Reinhardt, 105' · Seite 53

Dienstag, 5. Januar

20 Uhr **Menschen im Hotel**
Der letzte Mann
BRD 1955, Harald Braun, 105' · Seite 57

Mittwoch, 6. Januar

20 Uhr **Berlin.Dokument**
Kurzfilmprogramm
Berlin-Experiment
· Seite 27

Donnerstag, 7. Januar

20 Uhr **Menschen im Hotel**
Ein ausgekochter Junge
D 1931, Erich Schönfelder, 85' · Seite 57

Freitag, 8. Januar

18.30 Uhr **Wiederentdeckt**
Italienisches Capriccio
DDR 1961, Glauco Pellegrini, Johannes Knittel, 106' · Seite 67

21 Uhr **Menschen im Hotel**
Das gelbe Haus am Pinnsberg
BRD 1970, Alfred Vohrer, 94' · Seite 58

Samstag, 9. Januar

19 Uhr **Menschen im Hotel**
The Passing of the Third Floor Back
GB 1935, Berthold Viertel, 90', OF · Seite 59

21 Uhr **Menschen im Hotel**
Hotel Berlin
USA 1945, Peter Godfrey, 98', OmU · Seite 59

Sonntag, 10. Januar

18 Uhr **Berlin.Dokument**
Kurzfilmprogramm
Berlin-Experiment
· Seite 25

20.30 Uhr **Menschen im Hotel**
Ein ausgekochter Junge
D 1931, Erich Schönfelder, 85' · Seite 57

Dienstag, 12. Januar

20 Uhr **Die Filme von Hou Hsiao-hsien**
Tong nien wang shi / A Time to Live, a Time to Die
RC 1985, Hou Hsiao-hsien, 138', OmeU · Seite 6

Mittwoch, 13. Januar

20 Uhr **Die Filme von Hou Hsiao-hsien**
Hai shang hua / Flowers of Shanghai
RC/J 1998, Hou Hsiao-hsien, 112', OmeU · Seite 6

Donnerstag, 14. Januar

20 Uhr **Menschen im Hotel**
Zwischen gestern und morgen
D (West) 1947, Harald Braun, 112' · Seite 60

Freitag, 15. Januar

18.30 Uhr **Die Filme von Hou Hsiao-hsien**
Er zi de da wan ou / The Sandwich Man
RC 1983, Hou Hsiao-hsien, Wan Jen, Tseng Chuang-hsiang, 106', OmeU · Seite 9

21 Uhr **Die Filme von Hou Hsiao-hsien**
Jiu shi liu liu de ta / Cute Girl
RC 1980, Hou Hsiao-hsien, 90', OmeU · Seite 8

Samstag, 16. Januar

18.30 Uhr **Menschen im Hotel**
Zwischen gestern und morgen
D (West) 1947, Harald Braun, 112' · Seite 60

21 Uhr **Die Filme von Hou Hsiao-hsien**
Zai na he pan qing cao qing / The Green, Green Grass of Home
RC 1982, Hou Hsiao-hsien, 91', OmeU · Seite 9

Sonntag, 17. Januar

18.30 Uhr **Menschen im Hotel**
Grand Hotel...!
D 1927, Johannes Guter, 80' · Seite 61

20.30 Uhr **Die Filme von Hou Hsiao-hsien**
Hai shang hua / Flowers of Shanghai
RC 1998, Hou Hsiao-hsien, 112', OmeU · Seite 6

Dienstag, 19. Januar

20 Uhr **Die Filme von Hou Hsiao-hsien**
Bei qing cheng shi / A City of Sadness
RC/HK 1989, Hou Hsiao-hsien, 158', OmeU · Seite 9

Mittwoch, 20. Januar

20 Uhr **Die Filme von Hou Hsiao-hsien**
Xi meng ren sheng / The Puppetmaster
RC 1993, Hou Hsiao-hsien, 142', OmU · Seite 10

Donnerstag, 21. Januar

20 Uhr **Die Filme von Hou Hsiao-hsien**
Hao nan hao nu / Good Men, Good Women
RC/J 1995, Hou Hsiao-hsien, 108', OmU · Seite 11

OF Originalfassung
DF Deutsche Fassung
OmU Originalfassung mit deutschen Untertiteln

OmeU Originalfassung mit englischen Untertiteln

engl. ZT englische Zwischentitel

frz. ZT französische Zwischentitel

nl. ZT niederländische Zwischentitel

Freitag, 22. Januar

19 Uhr **Die Filme von Hou Hsiao-hsien**
Feng er ti ta cai / Cheerful Wind
RC 1981, Hou Hsiao-hsien, 90', OmeU · Seite 12

21 Uhr **Die Filme von Hou Hsiao-hsien**
Feng gui lai de ren / The Boys from Fengkuei
RC 1983, Hou Hsiao-hsien, 101', OmeU · Seite 12

Samstag, 23. Januar

19 Uhr **Die Filme von Hou Hsiao-hsien**
HHH - Un portrait de Hou Hsiao-Hsien
F/RC 1997, Olivier Assayas, 92', OmeU · Seite 13

21 Uhr **Die Filme von Hou Hsiao-hsien**
Feng er ti ta cai / Cheerful Wind
RC 1981, Hou Hsiao-hsien, 90', OmeU · Seite 12

Sonntag, 24. Januar

18 Uhr **Aus dem Fernseharchiv**
Paul kommt zurück
BRD 1978, Peter F. Bringmann, 103' · Seite 21

20.30 Uhr **Die Filme von Hou Hsiao-hsien**
Dong dong de jia qi / A Summer at Grandpa's
RC 1984, Hou Hsiao-hsien, 98', OmeU · Seite 14



Dienstag, 26. Januar

- 20 Uhr **Die Filme von Hou Hsiao-hsien**
Feng gui lai de ren / The Boys from Fengkuei
RC 1983, Hou Hsiao-hsien, 101', OmeU · Seite 12

Mittwoch, 27. Januar

- 17 Uhr **S wie Sonderprogramm**
Sobibór, 14 octobre 1943, 16 heures / Sobibor, 14. Oktober 1943, 16 Uhr
F 2001, Claude Lanzmann, 100', OmU · Seite 64
- 20 Uhr **Aus dem Fernseharchiv**
Paul kommt zurück
BRD 1978, Peter F. Bringmann, 103' · Seite 21

Eintritt frei

Donnerstag, 28. Januar

- 20 Uhr **Die Filme von Hou Hsiao-hsien**
Dong dong de jia qi / A Summer at Grandpa's
RC 1984, Hou Hsiao-hsien, 98', OmeU · Seite 14

Freitag, 29. Januar

- 19 Uhr **Menschen im Hotel**
Fräulein Else
D 1929, Paul Czinner, 89' · Seite 62
- 21 Uhr **Die Filme von Hou Hsiao-hsien**
Ni luo he nu er / Daughter of the Nile
RC 1987, Hou Hsiao-hsien, 93', OmeU · Seite 15

Samstag, 30. Januar

- 19 Uhr **Menschen im Hotel**
Nachtspiele
DDR 1979, Werner Bergmann, 82' · Seite 63
- 21 Uhr **Die Filme von Hou Hsiao-hsien**
Lian lian feng chen / Dust in the Wind
RC 1986, Hou Hsiao-hsien, 110', OmeU · Seite 15

Sonntag, 31. Januar

- 19 Uhr **Menschen im Hotel**
Der Page von Dalmasse-Hotel
D 1933, Victor Janson, 84' · Seite 63

- 21 Uhr **Die Filme von Hou Hsiao-hsien**
Ni luo he nu er / Daughter of the Nile
RC 1987, Hou Hsiao-hsien, 93', OmeU · Seite 15

Februar

Dienstag, 2. Februar

- 18 Uhr **Jüdische Spiegelungen**
Zeugin aus der Hölle / Gorke trave
BRD/YU 1965, Živorad Mitrović, 84', DF · Seite 32
- 20 Uhr **Jüdische Spiegelungen**
Chronik eines Mordes
DDR 1964, Joachim Hasler, 92' · Seite 32

Mittwoch, 3. Februar

- 18 Uhr **Jüdische Spiegelungen**
Jetzt und in der Stunde meines Todes
DDR 1963, Konrad Petzold, 98' · Seite 32
- 20 Uhr **Jüdische Spiegelungen**
Schwarzer Kies
BRD 1961, Helmut Käutner, 112' · Seite 33

Donnerstag, 4. Februar

- 20 Uhr **Die Filme von Hou Hsiao-hsien**
Nan guo zai jian, nan guo / Goodbye South, Goodbye
RC/J 1996, Hou Hsiao-hsien, 112', OmeU · Seite 16

Freitag, 5. Februar

- 19 Uhr **Wiederentdeckt**
Das Leben kann so schön sein
D 1938, Rolf Hansen, 85' · Seite 68
- 21 Uhr **Die Filme von Hou Hsiao-hsien**
Kohi jiko/ Café Lumière
J/RC 2003, Hou Hsiao-hsien, 103', OmeU · Seite 17

Samstag, 6. Februar

- 18.30 Uhr **Die Filme von Hou Hsiao-hsien**
Nan guo zai jian, nan guo / Goodbye South, Goodbye
RC/J 1996, Hou Hsiao-hsien, 112', OmeU · Seite 16

- 21 Uhr **Die Filme von Hou Hsiao-hsien**
Qian xi man po / Millennium Mambo
RC/F 2001, Hou Hsiao-hsien, 105', OmeU · Seite 18

Sonntag, 7. Februar

- 18 Uhr **Die Filme von Hou Hsiao-hsien**
Kohi jiko/ Café Lumière
J/RC 2003, Hou Hsiao-hsien, 103', OmeU · Seite 17
- 20.30 Uhr **Die Filme von Hou Hsiao-hsien**
Le voyage du ballon rouge / Hong qiqiu
F/RC 2007, Hou Hsiao-hsien, 115', OmeU · Seite 18

Dienstag, 9. Februar

- 20 Uhr **Die Filme von Hou Hsiao-hsien**
Zui hao de shi guang / Three Times
F/RC 2005, Hou Hsiao-hsien, 132', OmeU · Seite 19

Mittwoch, 10. Februar

- 20 Uhr **Die Filme von Hou Hsiao-hsien**
Le voyage du ballon rouge / Hong qiqiu
F/RC 2007, Hou Hsiao-hsien, 115', OmeU · Seite 18

Donnerstag, 11. Februar

- 20 Uhr **Die Filme von Hou Hsiao-hsien**
Nie yin niang / The Assassin
RC/CN/HK/F 2015, Hou Hsiao-hsien, 104', OmU · Seite 19

Freitag, 12. Februar bis Sonntag, 21. Februar**66. INTERNATIONALE FILMFESTSPIELE BERLIN**

Das Zeughauskino ist wieder Spielstätte der Berlinale mit der Retrospektive *Deutschland 1966 – Filmische Perspektiven in Ost und West*. Nähere Angaben entnehmen Sie bitte dem offiziellen Filmfestival-Programm. Es gelten die Eintrittspreise der Berlinale.

Dienstag, 23. Februar

- 20 Uhr **Berlin.Dokument**
Towarisch Berlin
UdSSR 1969, Roman Karmen, 60' · Seite 26

Mittwoch, 24. Februar

- 20 Uhr **Aus dem Fernseharchiv**
Die zweite Haut
BRD 1981, Frank Beyer, 88' · Seite 22

Eintritt frei

Donnerstag, 25. Februar

- 20 Uhr **Berlin.Dokument**
Towarisch Berlin
UdSSR 1969, Roman Karmen, 60' · Seite 26

Freitag, 26. Februar

- 18.30 Uhr **FilmDokument**
Wiederaufbau, Siedlungs-politik und Architektur
· Seite 29
- 21 Uhr **Aus dem Fernseharchiv**
Die zweite Haut
BRD 1981, Frank Beyer, 88' · Seite 22

Eintritt frei

Eröffnung

Samstag, 27. Februar

- 20 Uhr **Lachende Erben**
Wer nimmt die Liebe ernst?
D 1931, Erich Engel, 92' · Seite 36

Sonntag, 28. Februar

- 18.30 Uhr **Lachende Erben**
Ihre Majestät die Liebe
D 1931, Joe May, 102' · Seite 37
- 20.30 Uhr **Lachende Erben**
Das Lied einer Nacht
D 1932, Anatole Litvak, 113' · Seite 38

März

Dienstag, 1. März

- 20 Uhr **Lachende Erben**
Ihre Majestät die Liebe
D 1931, Joe May, 102' · Seite 37

Mittwoch, 2. März

20 Uhr **Lachende Erben**
Das Lied einer Nacht
D 1932, Anatole Litvak, 113'
· Seite 38

Donnerstag, 3. März

20 Uhr **Lachende Erben**
Viktor und Viktoria
D 1933, Reinhold Schünzel,
99' · Seite 39

Freitag, 4. März

18.30 Uhr **Wiederentdeckt**
Wir lassen uns scheiden
DDR 1968, Ingrid Reschke,
91' · Seite 70

21 Uhr **Lachende Erben**
So ein Mädels vergißt man nicht
D/A 1933, Fritz Kortner, 92'
· Seite 40

Samstag, 5. März

18.30 Uhr **Wiederentdeckt**
Kennen Sie Urban?
DDR 1970, Ingrid Reschke,
96' · Seite 71

21 Uhr **Lachende Erben**
Viktor und Viktoria
D 1933, Reinhold Schünzel,
99' · Seite 39

Sonntag, 6. März

16 Uhr **Wiederentdeckt**
Daniel und der Weltmeister
DDR 1963, Ingrid Reschke,
52' · Seite 72

17 Uhr **Wiederentdeckt**
Der Weihnachtsmann heißt Willi
DDR 1969, Ingrid Reschke,
65' · Seite 72

18.30 Uhr **Lachende Erben**
So ein Mädels vergißt man nicht
D/A 1933, Fritz Kortner, 92'
· Seite 40

Mittwoch, 9. März

20 Uhr **Lachende Erben**
Wien, du Stadt der Lieder
D 1930, Richard Oswald, 101'
· Seite 41

Donnerstag, 10. März

20 Uhr **Lachende Erben**
Drei Tage Mittelarrest
D 1930, Carl Boese, 81'
· Seite 42

Freitag, 11. März

18.30 Uhr **Aus dem Fernseharchiv**
Flüchtige Bekanntschaften
BRD 1982,
Marianne Lüdcke, 103' · Seite 23



21 Uhr **Lachende Erben**
Die Drei von der Tankstelle
D 1930, Wilhelm Thiele, 97'
· Seite 43

Samstag, 12. März

18.30 Uhr **Lachende Erben**
Wien, du Stadt der Lieder
D 1930, Richard Oswald, 101'
· Seite 41

21 Uhr **Lachende Erben**
Die Drei von der Tankstelle
D 1930, Wilhelm Thiele, 97'
· Seite 43

Sonntag, 13. März

18 Uhr **Aus dem Fernseharchiv**
Flüchtige Bekanntschaften
BRD 1982,
Marianne Lüdcke,
103' · Seite 23



20.30 Uhr **Lachende Erben**
Drei Tage Mittelarrest
D 1930, Carl Boese, 81'
· Seite 42

Dienstag, 15. März

20 Uhr **Lachende Erben**
Die Gräfin von Monte Christo
D 1932, Karl Hartl, 98'
· Seite 44

Mittwoch, 16. März

20 Uhr **Lachende Erben**
Moritz macht sein Glück
D 1931, Jaap Speyer, 85'
· Seite 45

Donnerstag, 17. März

20 Uhr **S wie Sonderprogramm**
Fahrt ins Glück
D (West) 1945/48, Erich Engel, 88' · Seite 65

Freitag, 18. März

19 Uhr **Lachende Erben**
Nie wieder Liebe!
D 1931, Anatole Litvak, 80'
· Seite 46

21 Uhr **Lachende Erben**
Die Gräfin von Monte Christo
D 1932, Karl Hartl, 98'
· Seite 44

Samstag, 19. März

19 Uhr **Lachende Erben**
Sehnsucht 202
D/A 1932, Max Neufeld, 86'
· Seite 47

21 Uhr **Lachende Erben**
Nie wieder Liebe!
D 1931, Anatole Litvak, 80'
· Seite 46

Sonntag, 20. März

18 Uhr **Berlin.Dokument**
Kurzfilmprogramm
Berliner Kaleidoskop
· Seite 27

20.30 Uhr **Lachende Erben**
Moritz macht sein Glück
D 1931, Jaap Speyer, 85'
· Seite 45

Dienstag, 22. März

20 Uhr **Lachende Erben**
Sehnsucht 202
D/A 1932, Max Neufeld, 86'
· Seite 47

Mittwoch, 23. März

20 Uhr **Berlin.Dokument**
Kurzfilmprogramm
Berliner Kaleidoskop
· Seite 27

Donnerstag, 24. März

20 Uhr **Lachende Erben**
Scherben bringen Glück
D 1932, Curt Bois, 20'

Ein steinreicher Mann
D 1932, Stefan Szekely, 80'
· Seite 48

Freitag, 25. März

19 Uhr **Lachende Erben**
Arm wie eine Kirchenmaus
D 1931, Richard Oswald, 93'
· Seite 49

21 Uhr **Lachende Erben**
Ein toller Einfall
D 1932, Kurt Gerron, 87'
· Seite 49

Samstag, 26. März

18.30 Uhr **Lachende Erben**
Der brave Sünder
D 1931, Fritz Kortner, 108'
· Seite 50

21 Uhr **Lachende Erben**
Scherben bringen Glück
D 1932, Curt Bois, 20'

Ein steinreicher Mann
D 1932, Stefan Szekely, 80'
· Seite 48

Sonntag, 27. März

18.30 Uhr **Lachende Erben**
Ein toller Einfall
D 1932, Kurt Gerron, 87'
· Seite 49

20.30 Uhr **Lachende Erben**
Kabarett-Programm Nr. 1
D 1931, Kurt Gerron, 25'

Das Kabinett des Dr. Larifari
D 1930, Robert Wohlmut, 78' · Seite 51

Dienstag, 29. März

20 Uhr **Lachende Erben**
Arm wie eine Kirchenmaus
D 1931, Richard Oswald, 93'
· Seite 49

Mittwoch, 30. März

20 Uhr **Lachende Erben**
Der brave Sünder
D 1931, Fritz Kortner, 108'
· Seite 50

Donnerstag, 31. März

20 Uhr **Lachende Erben**
Kabarett-Programm Nr. 1
D 1931, Kurt Gerron, 25'

Das Kabinett des Dr. Larifari
D 1930, Robert Wohlmut, 78' · Seite 51

Angebote für Schulklassen Filmwerkstatt

Wie man Film als eine historische Quelle nutzen kann, aber auch die Gestaltungsweisen und Wirkmechanismen des Mediums ergründet, das vermitteln unsere Filmwerkstätten. Eines dieser Angebote widmet sich dem Alltagsleben im Ost-Berlin der 1950er Jahre und untersucht anhand des DEFA-Spielfilms *Berlin – Ecke Schönhauser* (DDR 1957, Regie: Gerhard Klein) das Spannungsverhältnis zwischen DDR-Staatsapparat, Propaganda und Jugendkultur.

Nach der gemeinsamen Sichtung des Films analysieren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Kleingruppen ausgewählte Sequenzen, bevor sie sich mit Exponaten der Dauerausstellung auseinandersetzen, um die kontextuellen Bezüge zwischen Film und DDR-Geschichte zu ermitteln. Die Ergebnisse der Arbeitsgruppen werden abschließend im Plenum präsentiert und diskutiert.

Neben dem Angebot zu *Berlin – Ecke Schönhauser* sind weiterhin buchbar Filmwerkstätten zu *Hitlerjunge Quex* (D 1933, Regie: Hans Steinhoff), *Shoah* (F 1985, Regie: Claude Lanzmann), *Große weite Welt* (D 1997, Regie: Andreas Voigt) und zu *Film und Propaganda im Ersten Weltkrieg*.

BUCHUNG UND INFORMATION

fuehrung@dhm.de

+49 30 20304-751

+49 30 20304-759

WEITERE MUSEUMSPÄDAGOGISCHE ANGEBOTE

www.dhm.de



TICKETS

Eintritt: 5€

Geänderte Kartenpreise sind im Programmheft vermerkt.

KINOKASSE

geöffnet eine Stunde vor Beginn der ersten Vorstellung

+49 30 20304-770

RESERVIERUNG

Mo–Fr 10–18 Uhr

+49 30 20304-421

zeughauskino@dhm.de

Wir bitten Sie, reservierte Karten spätestens 20 Minuten vor Beginn der jeweiligen Vorstellung abzuholen.

ZEUGHAUSKINO

DEUTSCHES HISTORISCHES MUSEUM

Unter den Linden 2, 10117 Berlin,

+49 30 20304-421

zeughauskino@dhm.de

www.zeughauskino.de

www.facebook.com/ZeughauskinoBerlin

Gefördert mit Mitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien

Fotonachweise: Deutsche Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen, Deutsches Historisches Museum – Bildarchiv, DEFA-Stiftung, Bundesarchiv-Filmarchiv, Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung, Österreichisches Filmmuseum, Filmarchiv Austria, arsenal – Institut für Film und Videokunst, Deutsches Filminstitut, WDR, Beta Film, BFI, Park Circus, Fortissimo Films, Tamasa distribution, Delphi Filmverleih, Taiwan Film Institute

Texte: Friedemann Beyer (fb), Olaf Brill (obr), Lukas Foerster (lf), Jeanpaul Goergen (jg), Jan Gypmel (gym), Philipp Stiasny (ps), Wolfgang Thiel (wth), Ursula von Keitz (uvk)

Gestaltung: Thoma+Schekorr

Stand: Dezember 2015, Änderungen vorbehalten.